

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1991)

Artikel: Die Sehenswürdigkeiten der Stadt Bremgarten
Autor: Grunder, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sehenswürdigkeiten der Stadt Bremgarten

VON DR. KARL GRUNDER, WINTERTHUR

1. Die Stadtanlage

Die Freiämter Reussstadt Bremgarten liegt wie die beiden Zähringergründungen Freiburg im Uechtland und Bern auf einer zungenförmigen Halbinsel.

Die ursprüngliche Anlage und Entwicklung der mittelalterlichen Stadt ist am heutigen Strassensystem noch ablesbar (Stadtplan). Die Oberstadt, die auf einem gegen die Au vorgeschobenen Moränenplateau erbaut wurde und die beidseitigen Flussufer dominiert, zeigt einen rationaleren Grundrissplan und eine dichtere Überbauung als die Unterstadt.

Die städtebauliche Konzeption der Oberstadt mit ihrem axialen Gassenmarkt und den schmalen, traufständigen Häusern nimmt mit den drei leicht geschwungenen Längsgassen (Antoni-, Markt- und Rechengasse), die am Spittelturm zusammenlaufen, auf das Gelände Rücksicht. An drei Flanken wird der Kern der Oberstadt von einreihigen Häuserzeilen umschlossen. Die vierte Begrenzung bildet das Spittelort. Die zwei Quergassen (Bären- und Sternengasse) sowie der kleine Platz vor dem Spittelort gliedern den Kern zusammen mit den Längsgassen in vier «Blöcke». Der Stadtteil zwischen Rechen- und Schlossergasse zeigt am deutlichsten, dass die Anlage der Oberstadt die älteren Bauten im Bereich des Schlössli berücksichtigen musste.

Die breite Marktgasse als Hauptgasse leitet den Verkehr vom Spittelort zum steil abfallenden Bogen, der zur Reussbrücke führt. Die Verbindung von Ober- und Unterstadt erfolgt durch zwei Gehwege beim Hotel «Sonne» und hinter dem Rathaus sowie über den Bogen, der sich vor der Reussbrücke in die drei

die Unterstadt erschliessenden Gassen (Reuss-, Spiegel- und Schenk-gasse) öffnet. Kern dieses jüngeren Stadtteils, dessen Anfänge in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichen, bildet der ehemalige Kirchhof, die einzige grössere, geschlossene Platzanlage der Stadt, mit der Pfarrkirche, der Muttergottes- und der Annakapelle, dem Klarakloster, den Pfrundhäusern und den übrigen geistlichen Bauten.

In der linksufrigen unteren Vorstadt waren bis zur Strassenkorrektur von 1838/39 die Kreuzkapelle, das Kapuzinerkloster und die Wälismühle fast die einzigen Gebäulichkeiten.

Für die Entwicklung der Ortschaft bot das im Mittelalter erschlossene Stadtgebiet bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts genügend Raum. Im späteren 19. und im 20. Jahrhundert entstanden vor dem oberen Tor, entlang den beiden Ausfallstrassen nach Zürich und Zug und auf dem linken Reussufer Richtung Wohlen und Hermetschwil Vorstadtsiedlungen. Trotz der teilweisen Niederlegung der mittelalterlichen Befestigungsanlagen und zahlreicher Eingriffe des 20. Jahrhunderts hat Bremgarten seine städtebaulichen Akzente im wesentlichen bewahrt. Das Spitteltor, in das die Längsgassen der Oberstadt münden, und die beiden Eckbauten Schössli und Muri-Amthof sind die architektonischen Angelpunkte der Oberstadt, während in der grösserenteils noch ummauerten Unterstadt der Kirchen- und Kapellenbezirk die städtebauliche Dominante bildet.

2. Befestigungsanlagen

2.1 Baugeschichte

Die älteste durch Urkunden belegte und durch archäologische Untersuchungen erfasste Befestigung war das von habsburgischen Dienstleuten bewohnte Kastell, das 1238 als «turn zu Bremgarten» erstmals erwähnt wird.

Die Verleihung des Stadtrechtes um 1240 dürfte ein erstes

Mauersystem zur Folge gehabt haben. Nach der Anlage der Unterstadt wurde dieses in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu einem glockenförmigen Mauerring ausgebaut und bis um 1415 durch mehrere Turm- und Torbauten zusätzlich verstärkt. An weiteren Befestigungsbauten entstanden um 1500 das Bollhaus bei der Reussbrücke und 1561 das kleine Rondell beim Schlössli. Das grosse Rondell und das äussere Oberstadttor vor dem Platzturm dürften zur gleichen Zeit errichtet worden sein. 1596 wurde die Ringmauer gegen die Reuss erneuert. Die voll ausgebaute Wehranlage blieb bis um 1800 im wesentlichen intakt.

Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts begann man, die dem Verkehr hinderlichen Gräben auszufüllen. 1802 stürzte der Platzturm ein. 1836 wurde der Pulverturm geschleift. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde über der abgetragenen Reussmauer ein Spazierweg und am alten Schützenrain die Promenade angelegt. Zwischen 1843 und 1845 mussten die südöstliche Oberstadtletzi mit dem grossen Rondell und dem äusseren Tor, ferner das Schwibbogen-, das Reuss- und das Brückentor einer Strassenkorrektur weichen. Etwa gleichzeitig wurden der Torbogen beim Hexenturm, das Au- und das Kesseltor samt der nördlichen Unterstadtmauer geschleift.

2.2 Befestigung

Die ehemalige Befestigungsanlage lässt sich folgendermassen beschreiben: Der Mauergürtel wurde, neben Oberstadt- und Au-Gräben, durch mehrere Türme und Werke verstärkt. Am meisten gefährdet war die vom Land her zugängliche Ostflanke. Sie wurde von Platzturm und Spittelort beherrscht. Die beiden Uferpunkte, zu denen die Ringmauer steil abfiel, wurden durch den Pulverturm und den Katzenturm, der mit dem Schützenhaus verbunden war, gesichert. Vor der Mauer lag ein langgestreckter, zweigeteilter Zwinger und eine gezinnte Letzi mit

dem im 18. Jahrhundert als Zollhaus benützten grossen Rondell, dem Vorwerk des Platzturms sowie dem kleinen Rondell beim Schlössli. Die Brücke wurde durch das äussere, von Bollhaus und Bruggmühle flankierte Tor, und das Reusstor über dem Nordufer gesichert. Längs dem Flussufer zwischen Reusstor und Katzenturm – auf der Südseite der Oberstadt – schützte eine zinnenbewehrte Letzi. An der Nordostflanke folgte die Stadtmauer dem unregelmässigen, nach der Reuss jäh abfallenden Gelände und war hier lediglich vom wenig begangenen Kesseltor durchbrochen. Die Eckpunkte der Unterstadtmauer wurden durch den Hexen- und den Kesselturm verstärkt, welche der Mauer basteiartig vorstanden. Diese war nördlich des Hexenturms durch das Himmelrychtor und beim Klarakloster durch das Autor unterbrochen worden.

2.3 Erhaltene Wehrbauten

Spittelturm

Der bedeutendste Überrest der Wehranlagen und das eigentliche Wahrzeichen Bremgartens bildet der Spittelturm. Er wurde 1556 – 1559 an der Stelle des bereits im frühen 14. Jahrhunderts erwähnten Torbaus von Werkmeister Albrecht Murer und Zimmermeister Hans Ranff errichtet. «Ein zytmacher aus Lucern» erstellte 1558 die Turmuhr (1953 erneuert). Seinen Namen erhielt der die obere Stadteinfahrt beschützende Torturm vom südlich anstossenden städtischen Spital (1843 abgetragen). Das Mauerwerk des schlanken, rechteckigen Wehrbaus (Länge 8.40 m, Breite 6.00 m, Höhe 44.00 m) besteht im Unterbau aus behauenen Sandsteinquadern, im Oberbau aus Bruchsteinen. An der Innenseite der rundbogigen Tordurchfahrt sind noch die Zapfenlager der ehemaligen Torflügel erhalten. Die Südseite des Turms ist fensterlos. Nord- und Ostfront sind mit Maulscharten, Schlüsselscharten und Rechteckslichtern durchsetzt. In die stadtseitige Fassade sind gekehrte

Schmalfenster eingelassen. Ein steiles Walmdach mit einem sechsseitigen, spitzbehelmteten Dachreiter bekrönt den Turm. Über der Trauflinie der beiden Längsseiten erheben sich zwei konsolengestützte Dacherker. Am stadtseitigen Erker befindet sich eine bewegliche Kugel, die den Stand des Mondes anzeigt. Das darunterliegende Zifferblatt der astronomischen Uhr ist mit Tierkreiszeichen versehen. Das Zifferblatt auf der gegenüberliegenden, stadtauswärts gerichteten Seite besticht durch seine Schlichtheit. Den ostseitigen Torbogen ziert ein Wappenrelief von 1556 mit den Meisterinitialen H. S. B. Zwei groteske Löwen halten die Wappendreiergruppe der Schilde von Bremgarten und des Reichs. Der Turm wird vom nordseitigen Anbau her betreten. Im Dachreiter hängt die alte Sturmglocke mit der Minuskelinschrift «anno domini 1557 ave maria gracia plena dominus tecum». (Im Jahre 1989 wurden Turmdach und Turmerker renoviert.)

Hexenturm

Der Hexenturm, ursprünglich Himmelrych- oder Fimmissthurn genannt, dürfte aus dem 14. Jahrhundert stammen. Der bollwerkartige Rundbau steht vor der Südwestecke der Unterstadtmauer, direkt über dem Reussufer. Er ist aus Kieselbollen und Bruchsteinen erbaut. Die Mauerstärke im Erdgeschoss beträgt 3.00 m. Der 22.00 m hohe Rumpf wird von einem 17.00 m hohen Spitzhelmdach mit Wimpelknauf überhöht (1987 renoviert).

Kessel- oder Hermannsturm

Der 1407 vor der Nordwestecke der Unterstadtmauer erbaute Turm bildet das Gegenstück zum Hexenturm. Er ist diesem in Anlage und Mauertechnik sehr ähnlich, doch etwas kleiner und schlanker (Mauerstärke im Erdgeschoss 2.00 m, Höhe 32.00m). Der Mauerkörper wird durch ein gotisch profiliertes Kranzgesims abgedeckt und trägt ein steiles Kegeldach.

Meiss- oder Katzenturm

Dieser Turm ist als südöstlicher Eckwehrturm an die Reussletzi angeschlossen. 1415 wird er als «nuwer thurn by der Kalchdarren» erstmals erwähnt. Der Bau erhebt sich über einem viertelskreisförmigen Grundriss und trug einen hohen, geschweiften Spitzhelm, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört wurde. Seit dem Bau der Eisenbahnbrücke zu Beginn des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts ist der Blick auf den Katzenturm eingeschränkt, da die Brücke der Bahnlinie Bremgarten – Wohlen direkt neben dem spätmittelalterlichen Bauwerk vorbeiführt.

Bollhaus

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts dürfte das in den Urkunden selten erwähnte Bollhaus erbaut worden sein (die Türleibung des Eingangs mit der Jahrzahl 1579 wurde von einem unbekanntem Standort ans Bollhaus versetzt). Der doppelgeschossige Wehrturm steht an der Ostseite der Brücke zur Verstärkung des äusseren Reusstores. Als mächtiges Brückenjoch richtet sich der Bau mit seiner keilförmigen, wappengeschmückten Stirnseite gegen die Strömung. Eingemauerte steinerne Kugeln verleihen der schartenbesetzten Aussenfront ein trutziges Wesen. Anlässlich der Renovation von 1959 wurde das Wandbild mit dem Bremgarter Löwen von der Nord- auf die Südwand übertragen.

Ringmauer

Sowohl in der Ober- wie in der Unterstadt haben sich mehrere Teilstücke der Ringmauer erhalten. Bruchsteine und Kieselbollen bilden ein Mauerwerk von unterschiedlicher Stärke und Höhe. Die von Pult- und Satteldächern geschirmten Wehrgänge sind mit Schlüssel- und Rechteckscharten ausgestattet.

3. *Die Reussbrücken*

Die Entstehung Bremgartens ist nicht als Marktort, sondern als Brückenort zu begreifen. Das heisst, Brücke und Stadt bilden eine Einheit, die als Lebensraum erst durch das Überhandnehmen des motorisierten Verkehrs empfindlich gestört worden ist.

In Zusammenhang mit der Stadtgründung kann ein erster Brückenschlag noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermutet werden. Die 1281 urkundlich erwähnte Brücke wurde 1434 bei einem Brand der Unterstadt eingeäschert. 1544 – 1549 ersetzte Meister Albrecht Murer die hölzernen Pfahljoche durch vier gemauerte Pfeiler. Gleichzeitig erneuerte man das westseitige Nikolauskapellchen und errichtete die gegenüberliegende Agathakapelle. 1643 wurde der Brückenteil «gegen die Stadt» von Meister Michael Egger um 200 Pfund erneuert. Im Winter 1670 erlitt die Brücke schwere Hochwasserschäden, so dass sie 1672 durchgreifend renoviert werden musste. 1730 ersetzte die Nepomukverehrung den Nikolauskult.

Weitere Brückenrenovationen fanden 1850 und 1912 statt. Das moderne Verkehrsaufkommen zwang 1953/57 zu einer Verbreiterung und Erneuerung der Brücke: Die Fahrbahn der Brücke musste durch eine massive Betonplatte ersetzt werden.

Für das malerische Stadtbild von Bremgarten ist die gedeckte Reussbrücke von grosser Bedeutung. Von den ca. 100 m Gesamtlänge des sechsjochigen Fahrsteiges entfallen rund 50 m auf den gedeckten Mittelteil, der über vier Joche geschlagen ist. Das äussere Reusstor (zwischen Bollhaus und Bruggmühle) diente zur Sicherung der Südflanke der Stadt. Die nicht überdachten Abschnitte vor den beiden Brückentoren waren mit Zugbrücken versehen. Im grossen und ganzen kann die heutige Brücke als Kopie der 1953 abgebrochenen Holzbrücke bezeichnet werden. Das dritte Joch trägt die Kapellchen der Brückengeheiligen: Die Agathakapelle birgt ein frühbarockes Säulenaltär-

chen mit einer Agathastatue und zwei Nebenfiguren (Apollonia und Magdalena), denen sich die Bilder der Verkündigung an Maria, datiert 1698, und der Tod des heiligen Josef, frühes 17. Jahrhundert, anschliessen. An der äusseren Stirnwand steht eine hölzerne Nikolausstatue. Die kleinere, gleichfalls polygonale Nepomukkapelle, eigentlich bloss ein Bildhäuschen, enthält eine spätbarocke Nepomukstatue in Lebensgrösse.

Neben der Reussbrücke verfügt Bremgarten über fünf weitere Flussübergänge: Über das Stauwehr des Kraftwerkes Bremgarten-Zufikon führt ein Fussweg, von der Promenade zur Schul- und Sportanlage Isenlauf ein Fussgängersteg, weiter flussabwärts folgt anschliessend die Eisenbahnbrücke der Linie Bremgarten – Wohlen, bereits im äussersten Bereich der grossen Reusschlaufe wurde die Militärbrücke von der Au zum neuen Kasernenareal und der Fohlenweide erbaut und schliesslich befindet sich unterhalb des Schlösslis der modern konzipierte ARA-Steg, der von der Risi zum Kesselboden führt.

4. Brunnen

Gleichzeitig mit der Anlage der Stadt erhielt Bremgarten eine künstliche Wasserversorgung. Die seit dem frühen 14. Jahrhundert bezeugten Brunnen wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts durch steinerne ersetzt. Meister Hans Murer schuf zwischen 1560 und 1570 sieben neue Anlagen aus Muschelsandstein. Vier dieser Brunnen haben sich erhalten. Sie stehen beim Rathaus, beim Zeughaus, beim Schwarzen Schloss (Kopie 1970) und vor dem Kornhaus. Die Brunnen bestehen jeweils aus einem grossen, von Eisenbändern verspannten Sechsecktrog mit Füllungen und einem profilierten Stock mit akanthusverzierter Balustersäule. Die Ausflussröhren tragen feine Löwenmasken aus Bronzeguss. Beim ehemaligen Kapuzinerkloster steht ein Brunnen mit schmalen Rechtecktrog und einem

Renaissance-Balusterstock. Um 1570 entstanden, stammt er vermutlich auch von Meister Murer.

Im Hirschengässli bei der ehemaligen Schaal (Bezeichnung für Schlachthaus) steht ein Barockbrunnen, dessen Wasser sich aus einem Delphinspeier in eine gebauchte, spitzovale Granit-schale ergiesst.

Ein spätklassizistischer Schalenbrunnen ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts beim Muri-Amthof erstellt worden. Die beiden Anlagen in der Marktgasse, von denen die eine mit der lebensgrossen Statue eines Stadtbannerträgers, dem sogenannten Brunnenhans, geschmückt war, fielen 1843 der Strassenkorrektur zum Opfer. Der im Zusammenhang mit der Anlage der Promenade um 1842 errichtete spätklassizistische Schalenbrunnen auf dem Schulhausplatz besteht ebenfalls nicht mehr. Dafür wurde bei der Neugestaltung des Platzes vor dem Stadtschulhaus im Jahre 1987 ein Wasserspiel aus Tessiner Granit in Pyramidenform errichtet. Der moderne Brunnen fand einerseits positive Aufnahme bei der Öffentlichkeit, provozierte andererseits auch Kritik.

5. Die Stadtkirche

5.1 Geschichte des Baus und der Ausstattung

Aufgrund der Grabungen und Untersuchungen am Bau im Winter 1982/83 ergeben sich die folgenden Vorgängerbauten und Abweichungen bezüglich der heutigen Kirche:

11. Jahrhundert: Der erste fassbare Bau datiert aus dem 11. Jahrhundert. Es handelt sich um eine Kirche, deren Ostwand direkt vor dem heutigen Triumphbogen verlief. Bei einer Länge von 20,7 m weist sie eine Breite von 14 m auf.

13. Jahrhundert: In einer zweiten Bauphase im mittleren 13. Jahrhundert wurde bei gleichbleibendem Grundriss ein eingezogener Chor von 5 m Länge und 4,2 m Breite eingebaut,

so dass zwei Nebenräume entstanden. Der Chor war durch eine Chorschranke, deren Fundament ergraben wurde, vom Laienraum getrennt.

Ende 13. Jahrhundert: Bei einem nächsten, dritten Umbau wurde die Kirche um 9 m nach Westen verlängert. Wir haben nun eine 29,6 m lange, dreischiffige Halle mit eingezogenem Chor vor uns. Gleichzeitig mit dem Umbau erhielt die Kirche einen neuen Hauptaltar. Möglicherweise steht die Kirchenweihe im Jahre 1300, bei der drei Altäre konsekriert wurden, in Zusammenhang mit dem Umbau. Der Hochaltar wurde der heiligen Maria Magdalena, der «nider altar» den heiligen Nikolaus, Aegidius und Katharina und der «ober altar» den heiligen Michael, Quirinus und Jodokus geweiht.

1343: In der vierten Bauphase wird der Turm mit einer Turmsakristei 1343 durch Meister Rudolf von Merenschwand erstellt.

Ende 14. Jahrhundert: Als Folge eines Stadt- resp. Kirchenbrandes kann der Bau des polygonalen Chores und der Neubau der Südwand gewertet werden. Ein Bremgarter Jahrzeitbuch um 1400 erwähnt den Chor Neubau.

Der Chor war mit fünf gotischen Masswerkfenstern versehen. Vergabungen lassen auf eine farbige Verglasung schliessen.

Weiter wurde der Chor im späten 15. Jahrhundert mit Wandmalereien, die die zwölf Apostel darstellen, ausgeschmückt. Reste der Malereien wurden im Laufe der Restaurierungsarbeiten freigelegt. Braun und grau bis schwarz bestimmen heute den farblichen Eindruck. Die überlebensgrossen Apostel stehen in Arkaden über schlanken Säulen, die Wimperge mit reichem Masswerk tragen. Zwischen den Wimpergen ragen einfache Fialen empor. Die Apostel stehen zum Teil einander zugewandt, zum Teil frontal in den Arkaden. Sie sind in die klassische Apostelkleidung von Tunika und Toga (Leibroek und Mantel) gehüllt. Die Arme sind unter dem Mantel eng an den Körper genommen. In den Händen halten sie ihr Attribut

(Kennzeichen) sowie ein die Kontur des Oberkörpers begleitendes Schriftband mit einem Satz aus dem Credo (die Schriften sind zum Teil unleserlich, zum Teil gänzlich verloren).

In der Südostecke des Chores ist ein Sakramentshäuschen (Höhe 170 cm, Breite 100 cm) in die Mauer eingelassen. Gefasst wird es von einer Sandsteinlaibung mit Eselsrücken. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde es auf die Masse von 100/100 cm verkleinert und erhielt eine farbige Fassung. Die Laibung wurde mit einer roten Masswerk-Architekturmalerie versehen, die mit drei Fialen über einem Giebel die liturgische Bedeutung unterstreicht. Das Innere des Häuschens wurde mit einem blauen Anstrich und gelben Sternen als Himmel gedeutet.

Mit der neu erstellten Südwand entstand auch das gotische Kielbogenportal von 3,3 m lichter Breite. Es bildet den optischen und künstlerischen Schwerpunkt der neuen Kirchenfassade. Das reich profilierte Gewände des Portals war mit Krabben und Konsolen geschmückt. Eine weit in die Wand hinaufgezogene Kreuzblume bekrönte das Portal. Ein Zwillingsbogen teilte die Öffnung in zwei Eingänge. Ob die Mittelstütze eine Figur trug (Kirchenpatron, Maria mit Kind?) ist ungewiss. Ebenso ungewiss ist, ob das Bogenfeld über dem Zwillingsbogen (Tympanon) ursprünglich einen figuralen Schmuck trug. Heute erscheint das Bogenfeld gemörtelt mit aufgemaltem Fugenstrich. Dieser Zustand dürfte gleich wie die Demolierung des Gewändes auf die Reformation (in Bremgarten 1529 – 1532) zurückgehen, da diese jeden figürlichen und bildlichen Schmuck (Heilige Legenden) in den Kirchen ablehnte. Der ruinöse Zustand des Portalgewändes liess von einer Wiederherstellung absehen. Die Anlage eines vom Format wie auch der künstlerischen Ausgestaltung her bedeutenden Portals an der Südwand legt die Annahme nahe, dass es sich um das eigentliche Hauptportal der Kirche handeln könnte.

Im Laufe der Freilegung des gotischen Portals wurde die Bauurkunde zum Portal von 1617, das in die Laibung des

gotischen eingefügt wurde, gefunden. Neben den Namen von zwei Pfarrern, dem Organisten, dem Bürgermeister sowie weiteren Honoratioren zeichnete der Steinmetz und Baumeister Victor Martin von Beromünster als Erbauer des Portals.

1400–1430: In einer sechsten Bauphase wurde zwischen 1400 und 1430 westlich an den Turm anschliessend, ein Kapellentrakt erstellt. Der Kapellenumbau ist in den Akten bezeugt, ist doch u.a. um 1400/1429 eine Vergabung an den Bau der «den Leiden Christi geweihten» Kapelle verzeichnet.

1434 wurde die Unterstadt von einem Brand heimgesucht, der auch die Kirche in Mitleidenschaft zog.

Mitte 15. Jahrhundert: Vermutlich in der Folge des Stadtbrandes wurden die Kapellen untereinander und zum Kirchenschiff hin geöffnet. Dadurch entstand ein nördliches Seitenschiff, das durch drei weitgespannte Spitzbogenarkaden vom Hauptschiff getrennt wird. Gleichzeitig wurde der Triumphbogen leicht nach Norden verrückt.

Bei der Rekonzilitation von 1532 erhob man den heiligen Nikolaus anstelle der heiligen Maria Magdalena zum Patron der Kirche. Diese zählte wie vor der Reformation wiederum acht Altäre.

1575: Um 1575 erfolgte der Bau der doppelgeschossigen Sakristei.

Ende 16. und 17. Jahrhundert: In einer letzten Bauphase wurde schliesslich der Treppenturm zwischen Sakristei und Turm erstellt.

Meister Peter von Basel fertigte 1578 eine neue Orgel, die Thomas Schott von Urach 1612 – 1616 renovierte. 1617 wurde das Südportal erneuert. Die noch bestehende, reichgeschnitzte Kanzel wurde um 1635 von Stadtbaumeister Hans Sager gestiftet. 1641 wurde mit Lothringer Glockengiessern der Akkord für ein siebenstimmiges Geläut abgeschlossen.

Vor der ersten Barockisierung des Gotteshauses im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts dürfte die Verkündigung am Chor-



Flugaufnahme der Bremgarter Altstadt 1984 (Comet-Foto, Zürich).



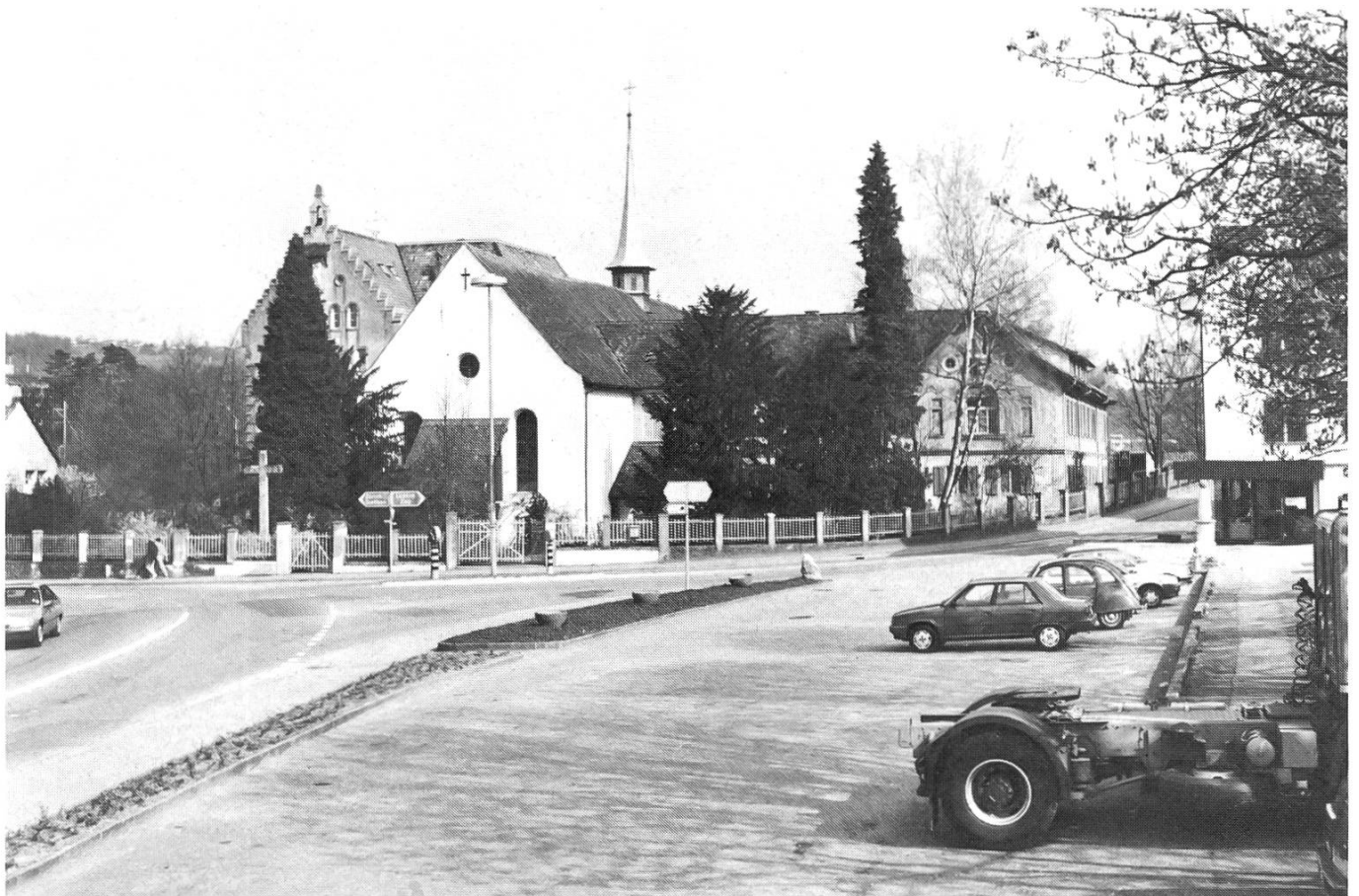
Gedekte Reussbrücke mit Agathakapelle und Bollhaus.



Marktgasse mit Blick gegen den Spittelurm.



Bogen, im Hintergrund das im Jahre 1986 erneuerte Hotel Sonne.



Ehemaliges Kapuzinerkloster, heute St. Josefsheim.



Riegelhäuser an der Schodolergasse mit erkerartig vorkragenden Obergeschossen.



Ehemaliges Kornhaus (errichtet 1687), seit 1970/71 Zivilschutzausbildungszentrum.



Gerichtssaal mit Kuppelofen von Michael Leonz Küchler von 1777.



Ehemaliger Muri-Amthof, aufgenommen von der Hofseite mit Schneggen und Vorhalle, Eingangshalle samt Schneggen.



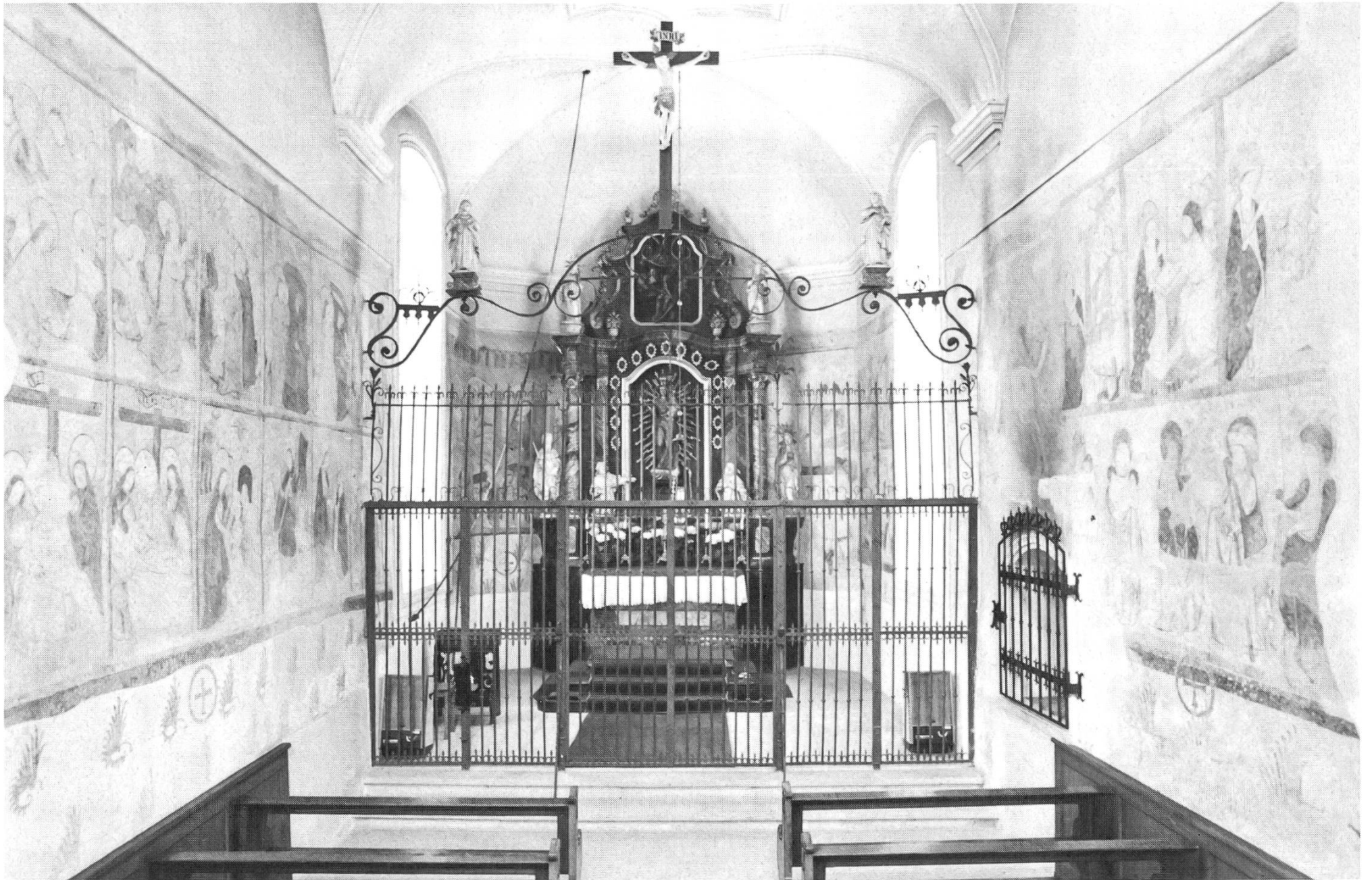
Schwarzes Schloss, auch alte Pfrund genannt.



Ehemaliges Zeughaus (1640/41 erbaut) mit Stadtwappen und Doppeladler, im Hintergrund Schellenhaus und Schlössli.



Evangelische Kirche von 1900.



Innenansicht der Muttergotteskapelle mit Fresken.



Apostel Petrus, der bei der Restaurierung der Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert im Chor der Stadtkirche freigelegt wurde.

Innenansicht der Kirche des ehemaligen Klosters St. Klara.

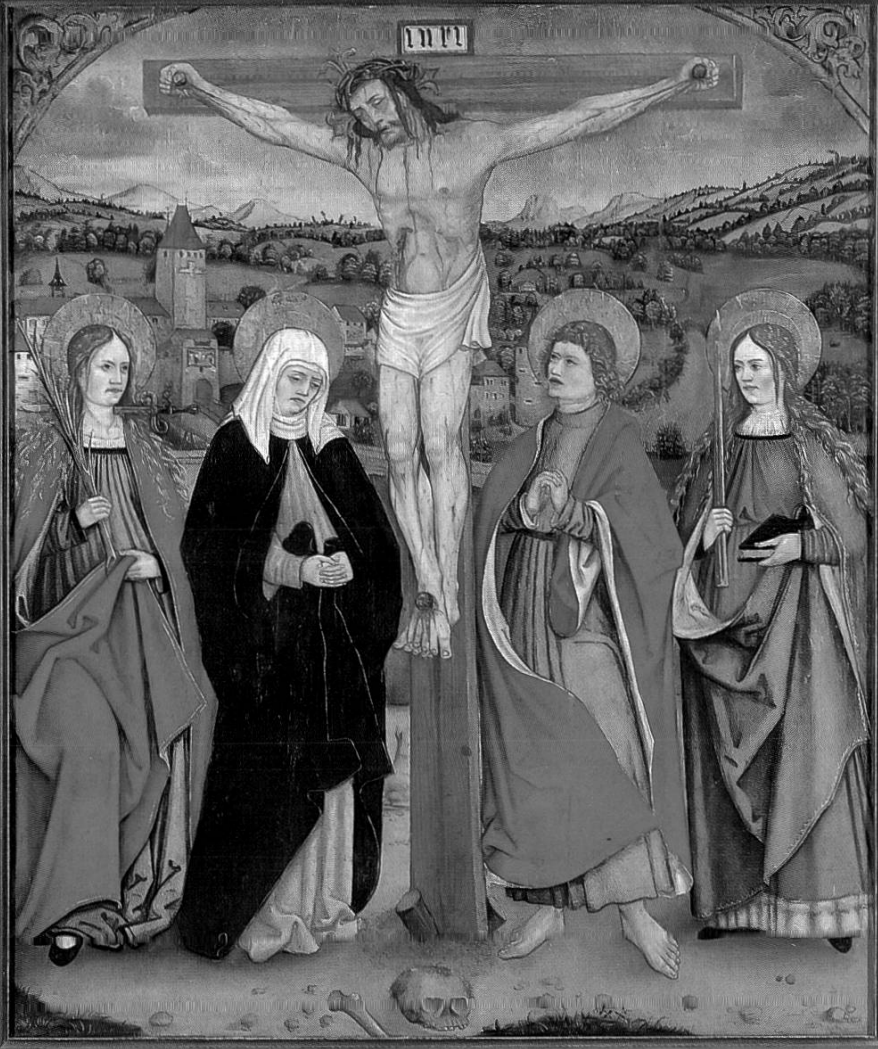
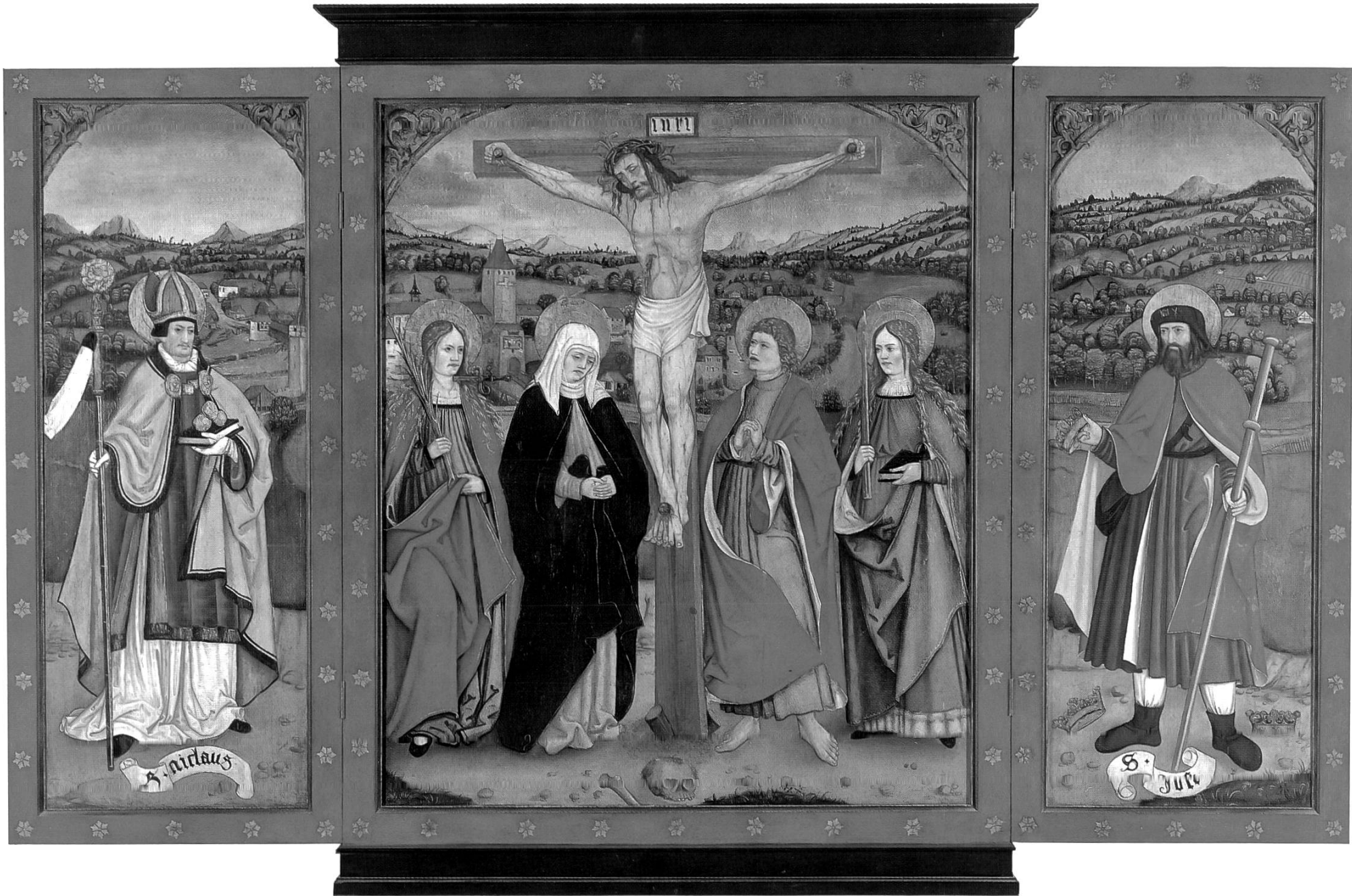




Neuerbaute Stadtkirche mit Klarakapelle (rechts) und Pfarrhaus (links), Blick von Nordosten.



Hauskapelle Muri-Amthof mit Altar des Luzerner Bildschnitzers Nikolaus Geisler von 1642.



bogen entstanden sein. Der rein architektonische Hintergrund sowie die verhaltenen Figuren von Engel und Maria fassen deutlich in der Renaissance. Zur ersten Phase der Barockisierung gehören die Wandmalereien im Schiff. Sie haben das ganze Kircheninnere überzogen.

Der Brand vom 28. März 1984 zerstörte jedoch die frühbarocken Malereien im Chor soweit, dass man sie gänzlich abtragen musste. Diesem Umstand verdanken wir es, dass heute im Chor die spätgotischen Malereien des ausgehenden 15. Jahrhunderts sichtbar sind.

Im Schiff haben die Gemälde weniger gelitten, so dass man zusammen mit Rekonstruktionen und der Sicherung dem ursprünglichen Zustand nahe zu kommen suchte.

Erhalten ist im wesentlichen die Scheinarchitektur, die Kirchenfenster und Arkaden zum Sinesius Schiff rahmt. Diese Malerei begleitet die Fenster und Arkadengewände und überhöht sie triumphbogenartig. Es handelt sich um eine als phantastische Architektur wirkende Marmorimitation, die als Beschlag- und Rollwerk aufgebaut ist. Der Farbeindruck entsteht aus einer Palette, die von violett über braun und rot zu gelb führt. Die Rahmungen der Fenster bieten auf halber Höhe Platz für eine Apostelfigur. Seinen Höhepunkt findet der Zyklus mit Christus am östlichen Fenster der Südwand. Ihm folgt gegen Westen die Reihe der Apostel, die sich am Westfenster und den Nordfenstern des Seitenschiffs, wenn auch zum Teil schlecht erhalten, fortsetzt. Auf den Bekrönungen der Fenster sitzen Putten, die zum Teil Girlanden halten. Im Bereich über dem

Bild nebenstehend: Gotischer Flügelaltar aus Bremgarten. Heute im schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Altartafel mit Kreuzigung mit den Heiligen Johannes, Maria, Agatha und Luzia sowie Jost und Nikolaus. Im Hintergrund das mittelalterliche Bremgarten aus Südosten gesehen, allerdings in Verbindung mit dem Blick auf die Alpen. Zürcher Meister aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Südportal spannen sich feine Festons mit Fruchtbündeln. Die figürlichen Malereien über dem Portal waren so schlecht, dass man von einer Rekonstruktion absehen musste.

Die Malereien über den breiten, spitzbogigen Arkaden zum Seitenschiff können formal nicht so überzeugen wie der malerische Schmuck der Fenster. Die Scheinarchitektur setzt erst über den Säulen an und wirkt daher unorganisch, zumal der Schräge der Bogen die horizontale Gliederung der Scheinarchitektur aufgesetzt wird, die an Anfang und Ende der Arkatur in der schwächtigen Rahmung, die bis auf den Boden führt, kein Widerlager findet. Umsomehr finden die figürlichen Darstellungen unser Interesse. Auf den Bogenscheiteln und in den Zwickeln werden von Engeln die Leidenswerkzeuge Christi präsentiert. Von West nach Ost folgen sich die Geisselsäule mit Rute, Peitsche und Dornenkrone, das Schweisstuch, die Lanze mit Leiter und Essigschwamm und schliesslich das Kreuz mit Zange, Strick und Schriftband (INRI). Zwischen mittlerer und östlicher Arkade wird der Kanzelbereich in das eschatologische Programm eingebunden. Die Leidenswerkzeuge weisen auf das Endscktsal, das Ende der Tage mit der Erwartung der durch Christus verkündeten Heilsvollendung, hin. Man muss sich nun die Kanzel mit dem Prediger im Vollzug vorstellen, um die Tragweite der Malerei zu erahnen. Die Predigt von Sünde, Tod und Erlösung wird durch die Malerei unterstützt und inszeniert.

Zum gleichen Thema gehört das Wandgemälde aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an der Stirnwand des Seitenschiffs. Ursprünglich dürfte die Komposition bis unter den Gewölbeansatz gereicht haben, sind doch die anbetenden Vordergrundfiguren stark angeschnitten. Christus sitzt zentral in der Lünette unter der vierfach gebrochenen Holzdecke. Mit ausgebreiteten Armen, die Rechte segnend erhoben, thront er auf den Wolken, den rechten Fuss auf die Weltkugel gesetzt, ganz das Bild des triumphierenden Christus. Zu seiner Rechten

steht in blau-rotem Gewand Maria als Generalfürbitterin. Ihr gegenüber kniet, nur noch mit dem Oberkörper erhalten, Johannes der Täufer. Hinter Maria und Johannes versammeln sich in betender Haltung Märtyrer, Heilige und Selige. Ob der farbenprächtigen Szenerie in einem unteren Register noch Verdammte oder Auferstehende zugeordnet waren, lässt sich nicht entscheiden.

1647 wurde der Hochaltar erneuert. Der Bildhauer Gregor Allhelg errichtete im Nebenschiff 1653 den Altar für den Katakombenheiligen Synesius, der dem Nebenschiff seinen Namen gab.

18. Jahrhundert: Die Glockenstube des Turms wurde 1742/43 von Maurermeister Hans Kaspar Rey von Muri aufgestockt. Der Turmhelm wurde von den Zimmermeistern Franz und Josef Mäder, Boswil, und Kupferschmied Josef Leonz Weissenbach von Bremgarten aufgerichtet. Gleichzeitig gossen Louis und Nicolas Les Rossier die beiden grossen Glocken. Gegen 1700 wurde der Hochaltar erneuert.

1746/47 erstellten die einheimischen Tischlermeister Johann Isenegger und Anton Dosenbach ein neues Kirchengestühl. 1760 wurden die drei Altäre des Synesiusschiffes durch stuckmarmorne Rokokoaltäre ersetzt.

Im Hauptschiff wurden die Altäre 1778 – 1782 durch den bekannten Konstanzer Hofbildhauer Lorenz Schmid in farbigem Stuckmarmor erneuert. Die Altarblätter malte Franz Ludwig Herrmann von Konstanz. Sängerempore und Orgel wurden 1788/89 durch Franz Josef Otter aus Trimbach (Solothurn) neu erbaut.

Kirchenbrand von 1984: Am 28. März 1984 geriet die Kirche während den Restaurierungsarbeiten unglücklicherweise in Brand. Turm- und Kirchendach, Orgel und Orgelempore und ein Teil der Altäre wurden ein Raub der Flammen. Glück im Unglück bedeutet die Tatsache, dass das Mobiliar grösstenteils zur Restaurierung ausgelagert war. Trotzdem wurden die vier

Aufbauten der Seitenaltäre des Hauptschiffs völlig zerstört. Die drei Altäre des Seitenschiffs blieben so weit erhalten, dass sie restauriert werden konnten. Grosse Dienste für Rekonstruktion und Restaurierung des Innern und Äussern der Kirche boten die exakten Planaufnahmen und Dokumente sowie Fotografien der Kantonalen Denkmalpflege.

5.2 *Architektur*

Die Stadtkirche liegt im Herzen der «Niderstatt» inmitten des rechteckigen, vom Pfarrhaus, vom ehemaligen Klarakloster sowie einer stattlichen Anzahl von Pfrund- und Bürgerhäusern umstandenen Kirchhofplatz, dem «geistlichen Stadtbezirk». Beidseits des nach Nordosten gerichteten Gotteshauses stehen in malerischer Gruppierung die drei der Muttergottes, der heiligen Anna und der heiligen Klara geweihten Kapellen.

Im Grundriss spiegelt sich die Baugeschichte der Kirche. An einen dreiseitig geschlossenen Chor schliesst ein um rund 2 m breiteres, langgestrecktes Hauptschiff an. Im Norden ist der Hauptbau durch drei breite Arkaden nach dem kürzeren Synesiusschiff geöffnet. Im Winkel zwischen Neben- und Hauptschiff steht der annähernd quadratische Turm von ca. 8,00 m Seitenlänge und 2,20 m Mauerstärke. In der Ecke zwischen Turm und Chor befindet sich die durch den runden Schneggen vom Turm abgesetzte Sakristei.

Der nüchterne Aussenbau der Kirche kann trotz neuzeitlicher Veränderungen seine spätgotische Substanz nicht verleugnen. Das breitgelagerte Langhaus und der kurze Hochchor, der mit seinem gotisch profilierten Traufgesimse die Aussenwand des Hauptschiffes überragt, liegen unter einem steilen Satteldach. Die rundbogigen Langhaus- und Chorfenster sind die einzige Wandgliederung der Gebäudefronten. Ihre unterschiedliche Breite und unregelmässige Verteilung lassen eine etappenweise Verlängerung der Kirche vermuten.

Von den drei Eingangsportalen hat sich das nördliche in der ursprünglichen, spätgotischen Form erhalten. Seine spitzbogige Leibung zeigt als Profil eine Kehle mit eingelegtem Rundstab. Das südliche Portal von 1617 wird von einem kleinen, doppelsäuligen Vorzeichen überdacht. Den Eingang umschliessen zwei dünne Pilaster mit verkröpftem Gebälk und Beschlagwerkaufsatz. Das klassizistische Hauptportal birgt eine doppelflüglige Louis-seize-Feldertür.

Der 64 m hohe Turm von 1343 wurde durch den Brand von 1984 bis auf die Mauern zerstört. Das Kreuzrippengewölbe im ersten Turmgeschoss musste durch eine moderne Betondecke ersetzt werden. Der Glockenstuhl trug die Initialen «IPIBBI» und die Jahrzahl 1777. Die obere Glockenstube (ursprünglich 1742/43 erbaut) hat rundbogige Schallöffnungen und kielbogige Uhrgiebelaufsätze, die den Unterbau des achteckigen Nadelhelms umschliessen.

Die 1575 erbaute, zweistöckige Sakristei besteht aus je einem doppeljochigen Raum, der im Erdgeschoss von einem fünfteiligen Rippengewölbe und im Obergeschoss von einem Kreuzgratgewölbe überdeckt wird.

Im Innern der zweischiffigen Kirche verbindet sich spätgotisches Raumempfinden mit barocker Ausstattung. Der um drei Stufen erhöhte und neu mit einer vierfach gebrochenen Holztonne überwölbte Chor wird durch einen spitzen Triumphbogen, der auf die ursprünglichen Masse erweitert wurde, geschieden. Auch das Nebenschiff erhielt neu eine gebrochene Tonne.

Orgel und Orgelepore fielen ebenfalls dem Brand zum Opfer, wobei auch das barocke Rückpositiv verloren ging.

Währenddem der im Kern hochgotische Chor als Nachfahre der Bettelordensbauten zu gelten hat, weist das Langhaus mit seiner Formensprache zu den benachbarten Stadtkirchen von Baden, Brugg und Aarau hin.

5.3 *Ausstattung*

Das Innere der Kirche wird durch die neu freigelegten, frühbarocken Wandmalereien und von den acht farbig marmorierten Barockaltären, die jeweils im Haupt- und Nebenschiff als kulissenhaft gestaffelte Gruppen symmetrisch angeordnet sind, belebt und aufgeheitert. Der Hochaltar mit dem doppelgeschossigen Retabel steht den Arbeiten des Kaiserstuhler Bildhauers Johann Friedrich Buol (1636 – 1700) nahe. Das Altarblatt, eine figurenreiche, stürmisch bewegte Himmelfahrt Marias, wird von den zwischen zwei Säulenpaaren vor einer Muschelnische stehenden Kirchenpatronen Nikolaus und Maria Magdalena flankiert. Über dem Altarblatt, in einer Aedikula, sehen wir ein Rundbild mit der Heiligsten Dreifaltigkeit. Es wird von den Figuren der heiligen Katharina und Agatha flankiert.

Die vier Hauptschiffaltäre, ursprünglich von Lorenz Schmid geschaffen, heute rekonstruiert, sind seitlich des Chorbogens und an den Seitenwänden aufgestellt und bilden eine auf den Hochaltar ausgerichtete Gruppe. Von Norden nach Süden folgen sich Michaels-, Muttergottes-, Josephs- und Agathaaltar. Die nischenförmig gekrümmten Säulenretabel mit Aufsatzgiebel stehen am Übergang vom Rokoko zum Louis-seize-Stil. In den weissgefassten Seitenfiguren mit den heiligen Quirinus von Siscia, Crispinus und Crispinianus, Stephan und Laurentius, Apollonia und den heiligen Märtyrern ist das barocke Pathos stark zurückgenommen. Die originalen Altarblätter und Giebelbilder des Franz Ludwig Herrmann zeigen den heiligen Michael und die heilige Agnes, die Skapulierteilung an den heiligen Simon Stock, eine Schutzengelgruppe, den Tod des heiligen Josef, den heiligen Rochus, das Martyrium der heiligen Agatha und den heiligen Blasius.

Die drei Nebenschiffaltäre von 1760 sind den heiligen Sebastian, Synesius und den Heiligen Drei Königen geweiht. Der Mittelaltar birgt in der Retabelnische als Relikt seines Vorgängers eine frühbarocke Skulptur des Synesius von Gregor

Allhelg. Die Seiten- und Bekrönungsfiguren stellen die heiligen Martin, Lucia, Nikolaus und Magdalena dar. Das tabernakelförmige Altarreliquiar enthält den kostbaren Schrein des im Jahre 1653 nach Bremgarten überführten Katakombenheiligen Synesius. Die Bilder der drei Altäre – die heiligen Sebastian und Antonius Eremitus, die Taufe Christi, der heilige Johann von Nepomuk, in der Bekrönung des Synesiusaltars die Heiligen Drei Könige auf dem Weg nach Bethlehem und die heilige Anna – stammen vom Tiroler Josef Anton Schuler.

Die um 1630/40 entstandene Kanzel ist ein Werk des erwachenden Barocks. Sie ist mit dem Wappen des Stifters Hans Sager versehen. Der von einem Fratzenbug gestützte, reichgeschnitzte, sechsseitige Korb wird abwechslungsweise durch korinthische Ecksäulen und Ziernischen mit den Statuen des Salvator Mundi und den vier Evangelisten gegliedert. Den Schalldeckel bekrönen Rollwerkaufsätze und eine vielfach durchbrochene Kuppel. Das zwölfplätziges Chorgestühl beidseits der Chorwände ist ein klassizistisch-neogotisches Übergangswerk. Gebaut wurde es von F.A. Hediger aus Schwyz. An der Westwand des Hauptschiffes stehen zwei weitere Gestühle. Das grössere repräsentiert einfaches, frühbarockes Formengefühl, das kleinere ist in ländlichem Louis-seize-Stil gehalten.

5.4 Kirchenschatz, Skulpturen, Gemälde

Das bewegliche Kunstgut, das zum Teil von älteren Ausstattungen stammt, wird im Pfarrhaus in einem Ausstellungsraum aufbewahrt.

Kirchenschatz:

Bremgarten verfügt über den reichhaltigsten Kirchenschatz des Freiamtes. Von der grossen Zahl der Objekte kann hier nur eine kleine Auswahl erwähnt werden.

Ziborien:

Spätgotisches Ziborium in Turmform, Ende 15. Jahrhundert.

Spätgotisches Ziborium, Mitte 16. Jahrhundert, mit gepunzter Inschrift am zylindrischen Behältnis: «HER. BIS. MIR. GNEDIG. HEILE. MIN. SEL. DAN. IK. HAB. AN. DIR. GESUNDET.»

Monstranzen:

Mandelförmige Sonnenmonstranz, 1721/22, Meister Johann Jakob Läublin zugewiesen.

Sonnenmonstranz von Akanthus und Putten umsäumt, Anfang 18. Jahrhundert, Beschau Bremgarten und Konstanz (?), Meisterzeichen IR. Stifterwappen von Schultheiss H.J. Bucher, M.M. Runacher und F.S. Felwer.

Kelche:

Rund zwanzig Messkelche repräsentieren Formenschatz und Formverwandlung des 17. und 18. Jahrhunderts.

Augsburgerkelch mit Meisterzeichen Salomon Rittel (†1618). Die gotisierende Kelchform mit frühbarocker Ornamentik und dem Stifterwappen von Abt Peter Schmid von Wettingen und C.W. Ryser ist ein typisches Übergangswerk. Zur gleichen Stilstufe gehören die Kelche von Nikolaus Wickart (†1627) von Zug, Oswald Schön von Rapperswil und Johann Joachim Wieland von Wil. Letzterer Kelch ist 1653 datiert.

Bremgarter Kelch mit Meisterzeichen Beat Ryser, um 1675/80. Der schwach eingeschnürte Rundfuss wird von Pfingstrosen, Fruchtgehängen und Engelsköpfen geziert. Die drei Medaillons zeigen die Muttergottes, Jakobus d. Ae. und Johannes d. Ev. Am durchbrochenen Kupakorb Gethsemane, Christus in der Kelter und vier Leidenswerkzeugengel. Dieser Kelch ist zusammen mit zehn weiteren Kelchen von Beat Ryser

und Caspar Dietrich von Rapperswil dem Frühbarock verpflichtet.

Augsburgerkelch von Wolfgang Kaspar Kolb, 1687. Den Fuss des Kelches schmücken drei vollplastische Cherubim zwischen gefassten Medaillons, die die Kreuzigungsgruppe, den heiligen Michael sowie Elisabeth und Johannes den Täufer zeigen. Die Cuppa ist nach dem gleichen Prinzip gestaltet. Die Bildmedaillons tragen die Darstellung des Salvator Mundi, der Immakulata und des heiligen Josef. Zu dieser Gruppe der hochbarocken Kelche gehören noch diejenigen von Ferdinand Schlee von Beromünster und Hans Georg Ohnesorg von Zug.

Zugerkelch von Fidel Brandenburg, um 1760/70, mit Stifterwappen Martin von Bremgarten. Zusammen mit einem Stuttgarter (?) -Kelch, dessen Meisterzeichen undeutlich ist, vertritt Brandenbergs rocaillengeschmückter Kelch das Rokoko.

Augsburgerkelch von Georg Ignatius Bauer, um 1785. Elemente wie Lorbeergirlanden und kannelierter Schaft weisen diesen Kelch zusammen mit demjenigen von Caspar Xaver Stipeldey von Augsburg dem Louis-seize zu.

Von den weiteren Objekten müssen folgende erwähnt werden:

Messkännchen mit Prunkplatte. Reich getriebene Régencearbeit des Bremgarter Meisters Sebastian Bucher.

Ampel des Augsburger Franz Christoph Mäderl, 1741. Reich ornamentierte, durchbrochene Doppelvase mit Engelsbüsten als Kettenhalter. Stifterwappen Bucher und Meyenberg von Bremgarten.

Wettersegenkreuz des spätgotischen Monogrammisten M. Das von Weihbischof Balthasar Brennwald um 1500 nach Bremgarten vergabte Kreuz stellt ein Hauptstück des Kirchenschatzes dar. Die Vorderseite schmücken in Krabbenrosetten gefasste Edelsteine. Über der Vierung birgt eine kristallverglaste Kapsel zwei gefasste Kreuzpartikel. Die Bildmedaillons in den Vierpassen stammen aus dem 19. Jahrhundert. Die Rückseite

zeigt im Medaillon den Gekreuzigten zwischen Maria und Anna. Es handelt sich um eine ikonographisch ungewöhnliche Darstellung, die auf das Stifterwappen mit den Initialen I(esus), M(aria), A(nna) bezug nimmt.

Hüftreliquiare der heiligen Nikolaus und Magdalena von G.J. Bauer, 1781, sowie der heiligen Agatha und Synesius von C.X. Stipeldey, 1786. Bei diesen Reliquiaren handelt es sich um Meisterwerke der barocken Augsburger Goldschmiedeplastik. Gestiftet wurden die Büsten von den Bremgarter Familien Honegger, Meyenberg, Martin und Bucher.

Altarleuchter: Zum Kirchenschatz gehört auch noch ein bronzegegossener, romanischer Kandelaber aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, dessen dreiteiliger, gewölbter Fuss mit stilisierten Tier- und Pflanzenreliefs geschmückt ist (heute im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich).

Skulpturen:

Heilige Anna Selbdritt, 3. Viertel 15. Jahrhundert, Fassung 17. Jahrhundert. Einfache Gewandfigur mit Formrelikten des weichen Stils, die einander entsprechend den Jesusknaben und Maria auf den Armen trägt.

Beweinung, Hochrelief, 2. Viertel 16. Jahrhundert. Dreistufig verschränkte Szenerie, die auf spätgotischen Vorbildern beruht.

Gemälde:

Ein Paar Altarflügel mit Verkündigung an Maria (Aussen-seiten) und den heiligen Johannes d. Ev. und Johannes d. T. (Innenseite) Anfang 17. Jahrhundert.

Kreuzigungsgruppe, frühes 17. Jahrhundert.

Im Pfarrarchiv befinden sich ferner zwei Graduale von 1450/60 bzw. 1470/80. Weitere Information zu den Skulpturen und Gemälden finden sich im Band IV der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau.

6. Pfarrhof und Pfrundhäuser

Von den geistlichen Häusern, deren Anzahl im ausgehenden Mittelalter schätzungsweise ein Dutzend ausmachte, haben sich nur vereinzelte erhalten. Diese liegen ausnahmslos in der Unterstadt, im Umkreis der Pfarrkirche. Heute dienen sie zum Teil anderen Bestimmungen.

Pfarrhaus: Der im Kern spätgotische Bau an der Nordostseite des Kirchplatzes wurde 1738 durch Maurermeister Arbogast Rey renoviert. Bei der Gesamtrenovation von 1970 wurden jüngere Anbauten beseitigt. Durch die durchgreifende Erneuerung im Innern, unter Beibehaltung von Treppen, Decken und Türen, entstand im Erdgeschoss ein Ausstellungsraum für den Bremgarter Kirchenschatz.

Pfarrhelferhaus: In unmittelbarer Nähe des Pfarrhofes liegt das 1952/53 renovierte Pfarrhelferhaus, ein kleiner spätgotischer Mauerbau mit gekehlten Fenstern und dreistufigem Stufengiebel.

Ehrenkaplanei: Südlich des Pfarrhelferhauses, zwischen Schenk- und Schulgasse steht die ehemalige Ehrenkaplanei, ein freistehender, schmucker Fachwerkbau mit stark vorkragendem Gerschilddach. Im zweiten Obergeschoss grüner, blaubemalter Kastenofen mit Landschaften und Heiligenbildern, signiert BNAC 1773.

Organistenhaus: Im südöstlichen Blickfang des Kirchenhofplatzes, zwischen Muttergottes- und Annakapelle, steht als wichtiger Akzent das 1639 erbaute Organistenhaus, ein würfelförmiger Zierriegelbau mit gemauertem Sockelgeschoss. Das 1972 renovierte Gebäude dient heute als Wohnhaus.

7. Kapellen

7.1 St. Annakapelle

Baugeschichte und Architektur: Die an der Südecke des Kirchhofplatzes gelegene Annakapelle geht auf das ehemalige Beinhaus zurück. 1487 wurde jedenfalls ein neuer Altar zu Ehren der Muttergottes, aller Apostel, der heiligen Blasius, Wolfgang, Martha und Ottilie geweiht. 1645/46 Umbau und Verlängerung der Kapelle um das heutige Chor und Erneuerung des Oelbergs. Um 1655 Errichtung des heutigen Altars. Spätestens seit 1774 ist die heilige Anna Hauptpatronin der Kapelle. 1957 wurde das verwaiste Gotteshaus als Taufkapelle hergerichtet. 1958/59 Aussenrenovation und Restaurierung des Oelbergs. Die unmittelbar an den Kreuzgang anschliessende Taufkapelle besteht aus einem kleinen – von Rundbogenfenstern erhellt – Saalraum mit dreiseitigem Chorabschluss. Das flach gedeckte Schiff ist durch einen runden Triumphbogen gegen den kurzen, gewölbten Chor abgesetzt.

Ausstattung: Der schwarz marmorierte Altar, wahrscheinlich aus der Werkstatt des G. Allhelg, zeigt ein streng gegliedertes, doppelgeschossiges Säulenretabel. Auf dem Altar werden die heilige Sippe und Fegefeuerszenen dargestellt, auf den beiden Altarflügeln von 1655/58 die heiligen Melchior und Verena, die Namenspatrone der Stifter Schultheiss Melchior Honegger und dessen Gattin Verena Schriber.

Der erkerartige, baldachinförmige Schrein des Oelberges von 1645/46 an der Nordostecke der Kapelle, der ähnlich einem Flügelaltar aufklappbar ist (jeweils während der Karwoche und den kirchlichen Festtagen geöffnet), ist eine einmalige Besonderheit schweizerischer Kirchenarchitektur. Er birgt eine kniende Christusfigur und darüber einen Engel mit Kreuz und Kelch, ferner an den Innenseiten der drei Flügel farbig gefasst, stark gotisierende Reliefs in gedrängtem, derb-realistischem Stil

mit den schlafenden Jüngern in Gethsemane, dem Verrat und der Gefangennahme Christi.

Der Schrein des Oelbergs wurde 1974 restauriert.

7.2 Muttergotteskapelle

Baugeschichte: Nach der Gründung der Liebfrauenbruderschaft, 1452, erfolgte ein Neubau und die Ausmalung der Kapelle. Die erste Anlage wurde spätestens 1409 über einem älteren, abgetragenen Beinhaus errichtet. Nach der vorübergehenden Einführung der Reformation in Bremgarten (1529) wurden sämtliche Wandgemälde übertüncht. Das Gotteshaus erhielt jedoch mit seiner 1532 vorgenommenen Rekonzilitation neuen Freskenschmuck. 1608 wurde die zu klein gewordene Wallfahrtskapelle «uff ein nüws gebuwen oder erlengert» und erreichte damit ihr heutiges Ausmass. Eine weitere Erneuerung im Geiste des Barocks fand 1757 statt. Der gleichzeitig neu errichtete Altar wurde 1767 mit einer Kopie des Einsiedler Gnadenbildes ausgestattet. 1927 Aussen- und 1957/58 Innenrenovation der Kapelle.

Achitektur: Bei der Muttergotteskapelle handelt es sich um einen schmalen, hochwandigen Bau mit hohen, die Längsseiten gliedernden Stichbogenfenstern und durchgehendem, von einem Firstturm überhöhten Satteldach. Diese Merkmale weisen auf die mittelalterliche Minoritenarchitektur. Das westliche Portal von 1608 zeigt noch ein spitzbogiges Türgericht mit einem Kehle-Stab-Profil. Das langgestreckte Schiff und der dreiseitige Chorabschluss werden von einem flachen Tonnengewölbe zusammengefasst.

Ausstattung: Ein schmiedeisernes Stabgitter (1608) trennt den Altarraum vom Schiff. Der giebelartige Aufsatz trägt eine frühbarocke Kreuzigungsgruppe aus der Werkstatt G. Allhelgs. Die Sängerempore wurde bei der letzten Renovation erneuert. Der elegante, stuckmarmorne Rokokoaltar enthält eine vorzüg-

liche, um 1767 gefertigte, freie Nachbildung des Einsiedler Gnadenbildes von Johann Baptist Babel, das von Bildmedaillons mit den Geheimnissen des Rosenkranzes umsäumt ist. Dem gleichen Umkreis entstammen die beidseitigen Figuren der heiligen Dominik und Katharina.

Die restliche Altarplastik mit den Statuen des Heiligen Jakobus, d. Ae., des Johannes d. Ev., der Barbara und der Katharina stammen aus der Werkstatt des G. Allhelg. Die grösste Bedeutung haben sicherlich die 1957/58 freigelegten spätgotischen Wandmalereien. Eine einheitliche, in zwei Register angeordnete, zyklische Folge breitet sich mit ihren über dreissig Szenen aus Heiligenlegenden friesartig über die gesamte Wandfläche des Altbaus.

An der nördlichen Chorwand:

1. Opfer des heiligen Joachim im Tempel
2. Der Engel des Herrn erscheint Joachim
3. Begegnung unter der goldenen Pforte
4. Geburt der Maria
5. Tempeldienst der Maria
6. Josef und die Freier vor dem Hohenpriester
7. Vermählung Josefs mit Maria
8. Verkündigung an Maria

An der südlichen Chorwand:

9. Heilige Sippe
10. Geburt Christi
11. Anbetung der Heiligen Drei Könige
12. Darstellung Christi im Tempel (Fragment)
13. Schutzmantelmadonna, mit Stifterwappen Fuchsli
14. Bethlehemitischer Kindermord
15. Tod Mariens

An der nördlichen Schiffswand:

16. Abendmahl und Fusswaschung
17. Christus am Oelberg
18. Verrat
19. Christus vor Kaiphas
20. Christus vor Pilatus
21. Geisselung
22. Dornenkrönung (Fragment)
23. Beweinung
24. Grablegung
25. Christus in der Vorhölle
26. Auferstehung
27. Noli me tangere
28. Himmelfahrt Christi
29. Pfingsten (?), (Fragment)

An der südlichen Schiffswand:

30. Ritter Georg zu Pferd
31. Katharina verweigert den Götzendienst
32. Disputation (Katharinenlegende)
33. Verbrennung der Gelehrten (Katharinenlegende)
34. Muttergottes
35. Anna Selbdritt
36. Johannes d. Ev.
37. Jakobus d. Ae.
38. Hl. Katharina

An den um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Wandmalereien lassen sich verschiedene, nicht identifizierbare Meister unterscheiden. Die Fresken, innerhalb des mittelalterlichen Kunstschaffens der Stadt Bremgarten der einzige erhaltene Gemäldezyklus, stellen eine beachtliche regionale Kunstleistung und ein Hauptwerk der spätgotischen Wandmalerei des Kantons Aargau dar.

8. Klöster

8.1 Ehemaliges Frauenkloster St. Klara

Geschichte: Das aus einem mittelalterlichen Beginnenhaus hervorgegangene Tertiariinnenkloster (Ausrichtung nach der dritten Regel des heiligen Franziskus ab 1406) führte bis zu seiner Aufhebung 1798 ein Schattendasein. 1529 wurde der Konvent in den Reformationswirren aufgelöst. Die Visitation durch Karl Borromäus (1570) dürfte einen Höhepunkt in der Klostergeschichte bedeutet haben. Die geistliche Aufsicht hatte der Guardian von Luzern. Die weltliche Obhut lag bei einem Pfleger, den der Rat von Bremgarten bestellte. Das Klösterlein steckte von seiner Gründung bis zur Aufhebung in ständigen Finanznöten, was am 23. August 1798 zur Aufhebung durch den helvetischen Grossen Rat führte.

Baugeschichte: Erst ab 1625 verfügte das Kloster über eine eigene Kirche, die von Maurermeister Hieronymus Kuster in Zusammenhang mit der Klostererneuerung erbaut wurde. Die Schreinerarbeiten stammten von Meister Jakob Bürgisser.

Kirchenfenster und Altar waren Stiftungen von weltlicher und geistlicher Prominenz.

1687/88 musste die Kirche «wegen Zunahme der Andacht zu St. Antonius» unter der Leitung des Ordensbaumeisters Bruder Kilian Stauffer aus Beromünster umgestaltet werden. Die Zahl der Altäre wurde auf drei erhöht. 1964/67 erfolgte eine Gesamtrenovation der Kirche.

Zur Baugeschichte des Klosters fehlen bis ins frühe 17. Jahrhundert die archivalischen Nachrichten. 1623 beginnen Maurermeister Viktor Martin und als dessen Nachfolger H. Kuster sowie Zimmermeister Martin Schwyzer den Neubau des Klosters. Die Zugangsgalerie zur Nonnenempore wurde 1688 errichtet. Nach der Aufhebung ging das Kloster an die Stadt. Bis 1895 diente es als Schulhaus; später war es Wohn- und Fabrikge-

bäude. Nach einem Umbau mit entsprechenden Anpassungen dient heute ein Teil des Klaraklosters als Vereins- und Begegnungszentrum beider grossen Konfessionen; ein Teil wird weiterhin als Wohnraum genutzt.

Architektur und Ausstattung: Das kleine, nachgotisch-frühbarocke Gotteshaus an der Nordecke des Kirchhofplatzes ist grössenmässig eher eine Kapelle als eine Kirche. Sein langgestrecktes, kastenförmiges Gehäuse mit den grossfenstrigen Fronten und dem durchlaufenden, steilen Dach erinnert an gotische Bettelordensbauten. Das Innere zeigt einen unterteilten Rechtecksaal in ländlich-barockem Stil. Der Raum wird von einer fünffach gebrochenen, marmorisierten Holzfelderdecke überwölbt. Der um zwei Stufen erhöhte Altarraum ist chorartig ausgeschieden. Im Schiff erhebt sich eine schmale, dreiseitig herumgeführte Nonnenempore. Die drei reichgefassten Altäre bilden, wenn auch aus verschiedenen Stilepochen, eine festgefügte, einheitliche Gruppe, die dem Kapelleninnern satt eingepasst ist. Der Hochaltar mit seinem beschlagwerkverzierten, farbig gefassten Renaissanceretabel enthält als Hauptbild eine manieristische Verkündigung an Maria. Im Altargiebel ist ein Bildnis der heiligen Klara.

Der als Zentralbau ausgebildete Tabernakel trägt die Jahreszahl 1655 und das Wappen des Stifters Abt Placidus Brunswiler von Fischingen. Die beiden 1687/88 erstellten Nebentaltäre der Muttergottes und des heiligen Antonius von Padua bergen jeweils in ihren stark gegliederten Retabeln die Statuen der Hauptpatrone. Die Oberblätter zeigen die Vermählung von Joachim und Anna bzw. die Fischpredigt des heiligen Antonius. Der die beiden Altäre verklammernde Zugbalken trägt eine plastische Kreuzigungsgruppe. Aus der Klosterzeit haben sich noch einige interessante mittelalterliche und neuzeitliche Bildwerke und Gemälde erhalten. So z.B. an den beiden Seitenwänden die Darstellung der Muttergottes und der vierzehn Nothelfer (1606), die heiligen Antonius von Padua und Elisabeth.

8.2 Ehemaliges Kapuzinerkloster

Geschichte: Die Klostergründung erfolgte aufgrund des am 29. August 1617 vom Rat der Stadt Bremgarten an das Generalkapitel gerichteten «begehren, zue der Ehr Gotes und nutzes unsser Stadt und Umbligender Orten Und Landschaft ein Kloster allhie zue bowen». Noch im gleichen Jahr treffen drei Kapuziner in Bremgarten ein. Die Schenkung der auf dem linken Reussufer, in der Unteren Vorstadt, gelegenen Kreuzmatte durch den Spitalherrn Johannes Bucher (1618) ermöglichte den Klosterbau. Ab 1673 war dem Kloster ein Wollwerk angeschlossen, welches das für die schweizerische Provinz nötige Wolltuch lieferte. Die Patres widmeten sich der Seelsorge in der Stadt und auf dem Land und trugen so wesentlich zur Erneuerung des religiösen Lebens im Freiamt bei. — 1814 wurde das Kloster durch Grossratsbeschluss aufgehoben.

Baugeschichte:

a) Kirche: Wohl wurde am 3. Mai 1618 der Grundstein zur Kirche gelegt. In Ermangelung eines Bauführers konnte der Bau jedoch erst 1620 in Angriff genommen werden. Bauleiter war Victor Martin aus Beromünster.

Den Hochaltar stiftete Abt Jodocus Singisen von Muri, der auch den Grundstein geweiht hatte. 1621 wurde die Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht. 1764 wurde das Gotteshaus durch die einheimischen Meister Jakob Kircher und Melchior Konrad restauriert. 1965/66 erfolgte eine Gesamtrenovation.

b) Konventgebäude: Den Bau des Konventgebäudes leitete der Franziskaner Pater Lorenz aus Baden. Das Baumaterial lieferten Bremgarten und die umliegenden Dörfer unentgeltlich. 1622 konnten die Gebäulichkeiten bezogen werden. 1760/61 erfolgte der Neubau des Konvents durch Maurermeister Franz Anton Schwarz und die Zimmermeister Joseph Egger und Franz Mäder. Seit 1889 beherbergt das Kloster das Kinderheim

St. Josef. 1988/89 erfolgte eine umfassende Gesamtanierung des ehemaligen Konventgebäudes.

Architektur der Kirche: Das in den nüchternen Formen der Nachgotik erbaute Gotteshaus folgt in seiner Anlage den Baugewohnheiten des Ordens und vereinigt unter einem durchgehenden Satteldach Schiff und Chor, deren unverbaute Fassaden von schmalen Rundbogenfenstern gegliedert werden. Auf dem Chorfirst sitzt ein sechsseitiger Dachreiter mit geschweiftem Spitzhelm. Das gotisch profilierte Eingangsportal wird von einem Schlussstein mit Cherubkopf, den Meisterinitialen V(ictor) M(artin) und dem Baudatum 1620 geschmückt. Auch das Innere der von einer gebrochenen Holzfederdecke überwölbten Saalkirche ist unverkennbar kapuzinischen Geistes. Der hinter dem gemauerten Triumphbogen eingezogene Langchor wird durch die Altarwand in einen quadratischen äusseren Chor (Altarhaus) und einen rechteckigen inneren Chor (Mönchschor) unterteilt.

Ausstattung: Für das Raumbild spielen die drei spätbarocken Altäre, die gemeinsam mit dem geschweiften Chorgitter zu einem reichen Ausstattungsensemble zusammenklingen, eine wichtige Rolle. Gemäss den Ordensvorschriften verzichten die Altäre auf eine effektvolle Polychromie. Neben wenigen Akzenten in Gold dominiert die mattbraune Naturfarbe des Holzwerkes. Den 1784 von Bildhauer Johann Beck erneuerten Hochaltar schmücken noch die Bilder seines Vorgängers von 1621. Das Hauptbild zeigt eine vielfigurige Kreuzabnahme mit dem fürbitenden heiligen Franziskus in manieristisch-frühbarockem Bewegungspathos. Beidseits des Hauptbildes sind die Figuren der heiligen Karl Borromäus und Franziskus dargestellt, als Giebelbild Gottvater und die Taube des heiligen Geistes. Vor dem Chorbogen stehen die beiden Nebenaltäre von 1750/60, die in ihren Retabelnischen die Statuen der Muttergottes (Evangelien-seite) und des heiligen Franziskus (Epistelseite) zur Schau stellen. Gleichzeitig mit den Nebenaltären entstand das reichge-

schnitzte Chorgitter. Am Chorbogen befindet sich eine Kreuzigungsgruppe des Bildhauers Bartholomäus Cades aus Baden (17. Jahrhundert). Die frühbarocke Kanzel trägt das Stifterwappen B. Meyer.

9. *Öffentliche Bauten*

Es sind mehrere historische Kommunalbauten, die das Antlitz der Altstadt Bremgartens noch heute prägen.

9.1 *Rathaus*

Am Nordwestrand der Oberstadt, abseits der Hauptgassen, steht das Rathaus, ein straffer, klassizistischer Bürgerbau. 1429 findet das Rathaus als «pretorium» und «stuba magna» seine früheste Erwähnung. Abgesehen von der Erneuerung der «Oberstuben» im Jahre 1517 und von Umbauten im Innern um die Mitte des 17. Jahrhunderts, blieb die mittelalterliche Anlage bis um 1817 intakt. Damals entstand ein Neubau nach den Plänen von Architekt Fidel Leimbacher von Baden. 1912 wurde das Gebäude renoviert und um ein Stockwerk erhöht. Die letzte Renovation und Erweiterung erfolgte 1973. Durch die spätere Aufstockung ging das Rathaus seiner behäbigen Proportionen verlustig und wurde zugleich aus dem Verband der Häuserzeile herausgelöst, so dass ihm das jetzige Walmdach besser entspricht, als das frühere Satteldach.

Der dreiachsige, um Mauerstärke vorspringende Mittelrisalit endigt über dem Kranzgesimse in einer Attika mit aufgesetztem Giebel. Haupt- und Seitenflügel sind durch ihre rechteckigen bzw. stichbogigen Wandöffnungen voneinander differenziert.

Im Innern ist das kuppelgewölbte Sitzungszimmer (Erdgeschoss) aus dem 17. Jahrhundert der einzige erwähnenswerte

Baurest des vorklassizistischen Baus. Im Archiv wird u.a. der zweite Band der berühmten Bilderchronik des Wernher Schodoler aufbewahrt.

Von kunstgeschichtlichem Interesse sind weiter die drei um 1818/19 ausgestatteten Räume des Obergeschosses (Bezirksgericht). Die ehemalige Ratsstube (heute Gerichtssaal) ist mit einem reliefverzierten Empire-Täfer ausgekleidet. Weiter schmückt ein mit Landschaften, zarten Rocaillen und Blumenbuketts bemalter Kuppelofen von Michael Leonz Kuchler (1777) den Raum. Die Gerichtskanzlei ist ebenso wie das Gerichtspräsidenten-Zimmer getäfert. Letzteres ist zusätzlich mit einer buntfarbigen Rixheimer-Tapete mit kleinmeisterlichen Ideallandschaften ausgestattet.

Bürgerschatz: (heute Schweiz. Landesmuseum, Zürich)

Im Jahre 1592 beschloss der Rat, dass die Erwerbung des Bürgerrechtes an die Zahlung von 4 Pfund und die Spende eines 8 Lot schweren Silberbeckers gebunden sei. Dieser Beschluss hatte in Bremgarten bis ins späte 18. Jahrhundert seine Wirkung, wobei die Richtlinien für die Abgabe und die Spende eines Ehrengeschirrs sich im Laufe der Zeit änderten. Der Beschluss von 1592 legte den Grundstein zum Bremgarter Bürgerschatz. Nachdem der Schatz 1798 der französischen Kontribution entronnen war, lief er 1801 Gefahr, als «todtes Capital» versilbert zu werden. Eine sich berechtigt fühlende Opposition verhinderte das Schlimmste. Mit wenigen Ausnahmen befindet sich der Bürgerschatz seit 1899 als Depositum der Ortsbürgergemeinde Bremgarten im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.

Folgende Arbeiten, die durchwegs in Silber getrieben und teilweise vergoldet sind, seien als Hauptstücke erwähnt:

- 2 gleichförmige Trinkschalen, Beschau Bremgarten/Zürich, Meisterzeichen Jakob Wyss, datiert 1597.

- 1 Deckelbecher, Beschau Augsburg, Meisterzeichen I.F., frühes 17. Jahrhundert, Stifterwappen Ritzart von Bremgarten.
- 1 Schale, Beschau Zug, vermutlich Spitznagler, datiert 1620, Stifterwappen Beat Zurlauben, Zug, Relief mit Tells Apfelschuss.
- 1 Schale, Marken wie letztere, datiert 1630, Stifterwappen Peter Meier von Bremgarten, Relief mit Darstellung des Urteils Salomons.
- 1 Paar Trinkschalen, Beschau Zürich, Meisterzeichen Johann Heinrich Müller, datiert 1634, Stifterwappen Heinrich Schaufelbühl von Bremgarten.
- 1 Becher, Beschau Ulm, datiert 1637, Stifterwappen Gräfin Juliana Fugger.
- Sog. «Honeggerbecher», datiert 1639, Stifterwappen Honegger, mit ganzfigurigen Bildnissen der Bremgarter Schultheissen Johann (1520), Niklaus (1550) und Jakob (1588) Honegger.
- 1 Deckelbecher, Beschau Nürnberg, Meister Abraham Tittecke, datiert 1679, Stifterwappen Bürgisser, Wyss und Weisenbach.
- 1 Nautilusbecher, Beschau Augsburg, Meister Michael Mayr, datiert 1694, Stifterwappen Johann Bucher.

Ein Teil der hier aufgeführten wertvollen Stücke sind im Landesmuseum ständig ausgestellt.

9.2 Zeughaus

Das 1640/41 erbaute Zeughaus in der östlichen Oberstadt, zwischen dem ehemaligen Platz- und dem Spittelurm, diente bis zur Helvetik als städtisches Arsenal. 1843 wurde im Parterre die Spitalkapelle untergebracht (sog. Spittelkirche).

Der länglich-rechteckige, doppelgeschossige Kubus liegt unter einem gekrümmten Satteldach. An der nördlichen Giebel-

front ist ein frühbarockes Rustikaportal mit gesprengtem Giebel und dem skulptierten Wappen von Bremgarten eingelassen; mit den Meisterinitialen I (acob) M(artin). In der Achse über dem Portal ist ein rundbogiges Aufzugstor, von vier Fenstern umgeben. Im Laufe der Gesamtrenovation 1980 wurde das Gebäude saniert und zu einem Mehrzweckbau (Probelokal, Stadtbibliothek) ausgebaut.

9.3 Schellenhaus

Gegenüber dem Zeughaus steht das 1635 erbaute Schellenhaus. Der langrechteckige, dreigeschossige Bau war bis um 1800 die «Zehntenschütte» des städtischen Spitals und erhielt seinen Namen von den im letzten Jahrhundert vorübergehend eingerichteten Gefängniszellen. An die Funktion als Schütte erinnert noch die Aufzugslukarne in Holzkonstruktion. Die Renovation von 1973 ermöglichte den Einbau eines Kleintheaters.

9.4 Ehemaliges Kaufhaus

Das im Jahre 1381 erstmals erwähnte Kaufhaus (bis 1956 Postgebäude), der östliche Kopfbau der nordseitigen Marktgasse, ist im wesentlichen ein Gebäude des 17. Jahrhunderts. Die ursprünglichen, im vorigen Jahrhundert entfernten Erdgeschossarkaden (Markthalle), wurden 1959 wieder hergestellt.

9.5 Altes Schützenhaus (Café Bijou)

Unmittelbar über dem rechten Reussufer errichtet, nach einem Brand im Jahre 1570 erneuert und 1907 teilweise umgebaut, hatte der hochragende Fachwerkbau ursprünglich als eine Art Vorwerk an die äussere Ringmauer angeschlossen und in Verbindung mit dem benachbarten Katzenturm die Südflanke der Stadtbefestigung zu sichern.

9.6 Kornhaus

In der Unterstadt, unweit des ehemaligen Umschlagplatzes neben dem Hexenturm, liegt der 1687 als städtisches Lagerhaus errichtete «Neubau». Er war seit 1951 Kaserne und wurde 1970/71 zu einem Zivilschutzausbildungszentrum ausgebaut. Die Architektur dieses einfachen Zweckbaus ist derjenigen des Schellenhauses ähnlich.

9.7 Ehemaliges Siechenhaus

Das bereits im frühen 14. Jahrhundert bezeugte Siechenhaus (sog. Ziegelhütte), welches 1654 ausserhalb des Mauerrings über dem linken Reussufer neu gebaut wurde, ist ein rein konstruktiver, nachgotischer Fachwerkbau mit symmetrisch angelegten, in der Geschossabfolge komponierten Trauffronten und einem geknickten, von Bügen gestützten Satteldach.

10. Muri-Amthof (Privatbesitz)

Baugeschichte: Der über dem Reussufer, auf einem Hügelsporn thronende, herrschaftliche Amthof, ehemals Verwaltungssitz eines klösterlichen Amtmanns und bevorzugtes Absteigequartier der Aebte und Konventualen von Muri, reicht ins ausgehende 14. Jahrhundert zurück. Seine jetzige Gestalt erhielt er im wesentlichen 1546–1548 unter Abt Laurenz von Heidegg. 1583/84 liess Abt Hieronimus Frei an die östliche Giebelfront eine Eingangshalle samt Schneggen anbauen. Letzterer wurde unter Abt Jodokus Singisen 1640/41 um ein Geschoss erhöht, das den Chor der Hauskapelle aufnahm. Nach der Klosteraufhebung 1841 gelangte die Liegenschaft in Privatbesitz. Anlässlich der letzten grossen Renovation im Jahre 1900 wurden östlich des Amtshofes der neogotische Wintergarten samt Ecktürmchen und der historisierende, wehrbauartige Aussichtsturm errichtet.

Architektur und Ausstattung: Das spätgotische Hauptgebäude ist ein stattlicher, doppelgeschossiger Mauerbau mit zwei mächtigen, längsseitigen Treppengiebeln und einem steilen Satteldach. An die ostseitige Giebelfassade lehnt sich der polygonale Schneggenturm mit einem würfelförmigen, spitzbehelmtten Fachwerkaufbau, der auf wappengeschmückten Eckkonsolen ruht.

Über dem kräftig profilierten Eingangsportal sind das Baudatum 1584 und die Wappen Habsburg, Abt Hieronimus Frei und Muri eingelassen.

Das Gebäudeinnere ist teilweise verändert. Erwähnenswert sind u.a. der Zehntenkeller im Souterrain, ein kapellartiger, dreischiffiger Hallenraum mit pfeilergestütztem Tonnengewölbe. Die Eingangshalle und das Treppenhaus sind mit dekorativ ausgemalten, nachgotischen Netz- und Sterngewölben überdeckt. Den sogenannten Fürstensaal ziert eine reich skulptierte, eigenwillig geformte Fenstersäule mit dem farbig gefassten Wappen des Abtes Laurenz von Heidegg (1547). Im Mittelzimmer des Obergeschosses fallen eine eingelegte Kassettendecke und der bemalte Kuppelofen des Michael Leonz Kuchler (1767) auf.

Von besonderem Interesse ist die 1640/41 ausgebaute Hauskapelle, bestehend aus einem rechteckigen, flachgedeckten Schiff und einem gleich breiten, quadratischen Chörlein. Der Chorbogen ist durch eine frühbarocke Verkündigung durch Maler Lupfer künstlerisch gestaltet worden. Der Altar von 1642 stammt vom Luzerner Bildschnitzer Nikolaus Geisler. Er zeigt einen farbig marmorierten, teilweise vergoldeten Säulenretabel mit den Figuren der Altarpatrone: Muttergottes (Mitte), Johannes Ev. (links), heiliger Jodokus (rechts) und Gottvater im Giebel.

Beachtenswert sind auch die vier Porträts von Murianer Äbten und das geschnitzte Wappen des Kapellenstifters Abt Jodokus Singisen im Chor der Kapelle.

11. *Die Bürgerhäuser der Oberstadt*

Im mittelalterlichen Bremgarten bestanden nur die Wehr- und Adelsbauten aus Stein. Die Bürgerhäuser waren Holzbauten, die erst im Laufe der Zeit mit einem gemauerten Sockelgeschoss versehen wurden. Ab Ende des 15. Jahrhunderts verdrängten Stein- und Fachwerkbauten die reinen Holzkonstruktionen. Etwa gleichzeitig errichtete die Stadt vor dem Spittelort eine Ziegelei.

Zur Zeit der Reformation zählte Bremgarten rund 800 bis 900 Einwohner. Das 16. Jahrhundert brachte eine rege Bautätigkeit, die sich bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts erstreckte. In dieser Zeit wurden viele Bürgerhäuser in nachgotischer Tradition erneuert, was ganzen Häuserzeilen bis heute einen nachmittelalterlichen Charakter gibt. Dichtgereiht folgen sich die schmalparzelligen drei- und viergeschossigen Bauten. Im Erdgeschoss bargen sie Werkstatt und Ladenraum, im ersten Geschoss waren eine grosse Wohnstube und die Küche; im Obergeschoss befanden sich die Schlafstuben. Neben dem baufreudigen 17. Jahrhundert nimmt sich das 18. Jahrhundert bescheiden aus. Bürgerliche Bauten von künstlerischem Rang hat Bremgarten praktisch keine aufzuweisen.

11.1 *Schlössli (in Privatbesitz)*

Baugeschichte und Besitzer: Wir finden bereits in frühen Quellen Hinweise, die auf das Gebäude am heutigen Standort des Schlösslis schliessen lassen:

Wie im Zusammenhang mit den Befestigungsanlagen vermerkt, fand das von habsburgischen Dienstleuten bewohnte Kastell erstmals im Jahre 1238 als «turn ze Bremgarten» eine urkundlich nachgewiesene Erwähnung. Kurz nach 1300 wird das Schlössli als «hus ze Bremgarten» bezeichnet. Diese Um-

schreibung bedeutet im gegebenen Textzusammenhang soviel wie habsburgischer Verwaltungssitz.

Die Geschichte der Besitzer des am nördlichen Ende des Schellenhausplatzes liegenden Gebäudes ist recht wechselvoll: Von 1253 bis gegen 1500 befand sich das Schlössli im Besitze der Familie von Sengen (von Seengen). Um 1641 erwarb der damalige Spitalmeister Johann Balthasar Honegger für die Summe von 2700 Gulden von der Stadt Bremgarten (bereits zuvor bewohnten vermutlich die Honegger das Schlössli) das Gebäude. Unter ihm wurde der Bau umfassend renoviert.

Im 18. und 19. Jahrhundert erfolgten vor allem Veränderungen im Innern des Gebäudes. Im letzten Jahrhundert wechselten die Besitzer des Schlösslis mehrmals (u.a. Weissenbach, Abt, Meier), bis es schliesslich für einen kürzeren Zeitabschnitt im Besitze der Stadt Bremgarten war. Seit 1882 ist das Bauwerk wieder in Privatbesitz.

Die letzte Gesamtrenovation wurde in den Jahren 1967/68 durchgeführt; 1989 erhielt das Schlössli im Rahmen einer Sanierung der Kellergewölbe eine zeitgemässe Zentralheizung.

Architektur: Der schlossähnliche Bau liegt an der Nordostecke der Oberstadt. Das Schlössli ist in seiner heutigen Gestalt im wesentlichen eine Schöpfung des 17. Jahrhunderts. Zwei unterschiedlich grosse, gestaffelte Baukörper und zwei polygonale, spitzbehelmte Türme konstituieren den Bau. Der viergeschossige Hauptbau trägt ein Satteldach, das an den Giebeln mit Klebedächern optisch verspannt wird. Der fünfseitige, von bemalten Eckquadern, Gesimsen und Scharfenfenstern gegliederte Schneckenturm überragt mit seinem Helmknäuf das Satteldach nur leicht. Der südseitige Vorbau schliesst sich an die Wehrmauer an.

Die Innenräume sind zum Teil mit Täfern aus verschiedenen Epochen verkleidet, von denen ein spätbarockes, bemaltes Knietäfer, dessen Füllungen mit Landschaften und Jagdszenen geschmückt sind, erwähnenswert ist. 1967/68 wurde das

Schlössli einer Gesamtrenovation unterzogen. Dabei entdeckte man im 2. Geschoss, im sogenannten kleinen Saal, heraldische Wandmalereien aus dem Jahre 1480.

11.2 *Marktgasse*

Der durchschnittlich 13.00 m breite Gassenraum wurde früher durch zwei freistehende Brunnen unterteilt. Auf dem Raum zwischen den ehemaligen Brunnen fand der Wochenmarkt statt.

Das mittelalterliche Gassenbild ist heute stark verändert. Besonders die Strassenkorrektur von 1842 ff., durch die das ganze Gassenniveau unterhalb der Metzg tiefergelegt wurde, ist zu erwähnen, da sie die Erneuerung der Erdgeschossfassade der angrenzenden Häuser bedingte.

In der nachfolgenden Zusammenstellung wird auf einzelne bemerkenswerte Bauten an der Marktgasse hingewiesen:

Nr. 7 Haus zum Rehbock. Auffallendes Eckhaus. Der «altdeutsche» Holzerker, der darüberliegende Putten-Girlandenfries und die Giebelrunde stammen vom Umbau 1902.

Nr. 23 an den Gassenkreuzung Bäregasse/Marktgasse. Ehemaliger Gasthof Löwen. Die Fassade des 1520 erstmals genannten, klassizistischen Bürgerhauses wird von schmalen Ecklisenen und Rechteckfenstern mit Spitz- und Palmettengiebeln strukturiert.

Nr. 25, ehemaliges Gasthaus Hirschen. Das 1549 erwähnte, weitgehend modernisierte Haus war vom 9. bis 21. Juni 1799 Hauptquartier General Masséna. Hier bereitete dieser den Angriff auf das von Österreichern und Russen besetzte Zürich vor.

Die Konsole mit Wappen und Initialen H.V.R.(yser) trug früher die Holzfigur eines schreitenden Hirsches.

Nr. 27, Metzg oder Schaal. Seit dem 14. Jahrhundert bezeugt, bis 1870 städtisches Schlachthaus.

Nr. 22, Gasthaus zum Schwert (früher zum Wilden Mann), Geburtshaus des Zürcher Antistes Heinrich Bullinger (1504–1575).

Nr. 16, Gasthaus zum Engel. 1629 erstmals erwähnt. An der Nebenfront nachgotische Fenster. Spätbarockes, schmiedeeisernes Wirtshausschild mit geschweiftem Arm. In einer Rocaille plastische Engelsfigur mit Palme und Lorbeerkranz.

11.3 *Antonigasse*

Vor dem Muri-Amthof verbreitert sich die Antonigasse (früher Schwingasse) zu einem kleinen Platz, auf dem in früherer Zeit der Schweinemarkt abgehalten wurde. Noch heute stehen hier die ansehnlichsten Bürgerhäuser der Stadt. Mehrere von ihnen wurden im 17. und 18. Jahrhundert über zwei oder drei zusammengelegten mittelalterlichen Hausplätzen erbaut. Den Rückseiten der Häuser sind jeweils terrassenförmige, zur Reuss abfallende Gärten vorgelagert.

Nr. 24 Weissenbachhaus. Bald nach 1300 wird das Weissenbachhaus als der «ebtissin hus» erstmals urkundlich erwähnt. Im Kern noch mittelalterlich, besteht es aus zwei Häusern, die um 1636 zu einem annähernd quadratischen Gebäude vereinigt wurden. Der viergeschossige Bau mit gekrümmtem Satteldach liegt im östlichen Blickfang der Antonigasse. Das westliche Hauptportal ist ein interessantes Stilkonglomerat: die gotische Türleibung mit der Jahreszahl 1636 umrahmen zwei schräggestellte Pilaster-Lisenenbündel und ein schräg verkröpftes Kranzgesimse, das von zwei kleinen Giebelvoluten und einem Rechteckaufsatz mit der Wappenkartusche Weissenbach (1760) überdacht wird.

Im Innern, im «piano nobile» befindet sich der runde Saal. Der 1760 im reusseitigen Flügel eingebaute Saal ist mit einem radial angelegten Parkettboden, grün-rot bemaltem Täfer und einer vorzüglichen Rokoko-Stuckdecke ausgestattet. Eine wei-

tere Decke von demselben Stukkateur befindet sich im darüberliegenden Saal. Hingewiesen sei auch auf die verschiedenen Kachelöfen des Hauses, mit denen sich die Namen des Murensers Hafners M.L. Kuchler und des Malers Kaspar Wolf, ebenfalls aus Muri, verbinden. In einer Teilrenovation jüngeren Datums wurden Kellerräumlichkeiten mit interessanten Deckengewölben dank privater Initiative zu einem Kleintheater umgebaut.

Nr. 14. Das im 18. Jahrhundert zu einem klassizistischen Bürgerhaus vereinigte Doppelhaus mit dem rustizierten Erdgeschoss beherbergt 1793–1795 den Emigranten General Marquis de Montesquiou und nahm anfangs Juni 1794 den flüchtenden Prinzen Louis-Philippe, den späteren König von Frankreich, auf. Letzterer lebte unter dem Pseudonym «Corby» neun Monate in Bremgarten.

Nr. 15 ist wie Nr. 14 ein im 18. Jahrhundert vereinigt Doppelhaus. Die beiden letzten Gebäude der Gasse sind der Muri-Amthof und dessen Zehntenscheune.

11.4 Rechengasse

Nr. 3, Eckhaus Rechengasse/Bäregasse. Im 18. Jahrhundert vereinigt Doppelhaus mit ländlichem Baucharakter, gekrümmten Kerbbügen und offenem Fluggespärre. Beachtenswert auch die spätbarocke, geschnitzte Flügeltüre mit geschupptem Mittelpfosten. Über dem Eingang das Wappen Weissenbach (modern). Renovation 1987/88.

Nr. 17. Der Kopfbau wird von breiten Stichbogenfenstern, gequaderten Ecklisenen und dem getreppten Frontgiebel gegliedert. Im Erdgeschoss Rustika. Das spätbarocke Türgericht ist dem der nördlich angrenzenden Gartenlaube verwandt.

In der Rechengasse haben sich kleinfenstrige, nachgotische Schmalfassaden erhalten (Rechengasse Nr. 5, 17, 19).

11.5 *Schlossergasse/Metzgergasse*

Die Schlossergasse wird von nachgotisch gegliederten Fassaden mit Reihenfenstern geprägt. Erwähnenswert an der Gasse, zu welcher interessanterweise nur die reussbordseitig erbaute Häuserreihe gehört, ist die Liegenschaft Schlossergasse Nr. 1. Sie entstand in ihrer Neukonzipierung als Um- und Erweiterungsbau einer früheren Scheune in den 70er-Jahren. Bemerkenswert ist insbesondere der Innenhof mit kleinem Rundbrunnen; der Innenhof wird abgeschlossen durch einen Rundbogen mit Wappen. Ebenfalls anstelle einer früheren Scheune entstand Mitte der 70er-Jahre die Liegenschaft Nr. 19 mit Fachwerkelementen im Dachgeschoss.

In den 80er-Jahren wurden nacheinander verschiedene Gebäude der Schlossergasse sanft renoviert (Nr. 9, 13, 15).

Bemerkenswert an der Metzgergasse ist das sogenannte Streulihaus, erbaut 1640/41 (Renovation 1988/89). Zudem fällt dem Betrachter der Bremgarter Oberstadt die eigenwillige Fensterkonstruktion der Liegenschaft an der Ecke Metzgergasse/Rechengasse auf. Im Innern des ebenfalls neugestalteten Gebäudes befindet sich heute eine private Kutschensammlung.

11.6 *Bogen – Sternengasse – Rathausplatz*

Der Bogen war bis zur Strassenkorrektur (1843–1845) eine schmale, steile Gasse. Durch den Abbruch des inneren Reusstores, des Schwibbogens und der ostseitigen Häuserzeile verlor er seinen Gassencharakter. Der der westlichen Häuserzeile folgende Gehsteig bezeichnet das alte Gefälle und die ungefähre Breite der ehemaligen Gasse. Architektonisch wird die westliche Häuserzeile durch die Giebelfolge und die gestaffelten Fensterreihen und Traufgesimse geprägt.

Nr. 4 und 8, je ein nachgotisches Reihenfenster, datiert 1603 resp. 1626.

Nr. 10. Das ansehnlichste Gebäude am Bogen ist das Haus

zum Strauss (1642). 1736–1798 beherbergte es die Landschreiberei der Unteren Ämter. Heute zeigt sich die Gassenfront, abgesehen von einer modernen Ladenfront, im spätklassizistischen Stil.

Nr. 12, nachgotisches Portalgewände mit Eselsrücken, datiert 1627.

Markt- und Rechengasse verbindend führt die Sternengasse zum Rathausplatz. Dieser langgestreckte, unregelmässige Platz weitet sich vor dem Mittelbau des Rathauses zu einem kleinen Vorplatz aus. Gegenüber steht das sogenannte Haberhaus, 1527 von der Stadt erworben, ein spätgotischer Mauerbau. Im Zusammenhang mit einer umfassenden Renovation des Haberhauses (1988/89) wurde auch eine unterirdische Verbindung zum Rathaus erstellt.

Den westlichen Kopfbau zum Bogen bildet das Hotel «Sonne», ein tiefes sechsstöckiges Haus mit abgesetztem Vorbau. Löwenmasken sowie ein Engelskopf und eine Sonnenmaske (1623) zieren neben einer frühbarocken Strahlenkranzmadonna die Fassade. Eine umfassende Renovation mit Erweiterung und Neugestaltung der Südfassade (mit Statue des Ritters Georg) und der Front Richtung Unterstadt (mit Einrichtung einer Tiefgarage) wurde 1986 abgeschlossen.

Nr. 4. (Rathausplatz) Restaurant Stadtkeller, ehemals Gasthaus zur Krone. Spätbarockes Treppenhaus mit farbigem Portalgewände von 1641. Die Bogenzwickel enthalten seit 1918 die Wappen Bremgarten und Weissenbach aus einem Nachbarhaus.

12. Bürgerhaus der Unterstadt

In der Unterstadt sind es wiederum wenige einzelne Bürgerhäuser, die den Charakter der Gassen prägen. Der Kirchhofplatz mit seinen sakralen Bauten dominiert die Anlage der nördlichen Unterstadt, in der der Typus des ländlich-barocken

Kleinbürgerhauses vorherrscht. In der südlichen Unterstadt (Reuss- und Spiegelgasse) ist es der kleinteilige Rhythmus der gotischen Schmalfassaden, der den Eindruck bestimmt.

12.1 Reussgasse, Spiegelgasse

Am Eingang in die Reussgasse sind mehrere gestaffelte Häuserfronten. Die lange bestehende, nach einem Brand der alten Kartonfabrik entstandene Baulücke im südlichen, mittleren Drittel der Reussgasse wurde durch Neubauten geschlossen (1987/88). Die altstadtkonforme, den anschliessenden Bauten angepasste Bauweise darf als gelungen bezeichnet werden.

Nr. 1. Hoher, viergeschossiger Bau mit Mansarddach. Reuss- und gassenseits dreiachsige Fensterfassaden mit alter Sprosseneinteilung. Hausportal von 1641.

Gleichlaufend wie die Reussgasse verbreitert sich die Spiegelgasse vor dem Kornhaus (auch «Neubau» genannt) zu einem kleinen Platz.

Nr. 2. Ecke Spiegelgasse/Schenkgasse: Ehemaliges Gasthaus zum Kreuz. Verputzter Fachwerkbau des mittleren 17. Jahrhunderts mit geknicktem Satteldach und rustiziertem Sockelgeschoss.

12.2 Schenkgasse

Neben der Reuss- und Spiegelgasse die dritte eigentliche Gasse der Unterstadt.

Ecke Pfarrgasse/Schenkgasse. Schwarzes Schloss, auch alte Pfrund genannt. Unregelmässiger, nachgotischer Mauerbau, dessen Sockelgeschoss von einem Kaffgesims abgedeckt wird. Der steile asymmetrische Giebel ist von einem rundbogigen Aufzugsfenster durchbrochen.

Nr. 7. Ländlich barockes Fachwerkhaus (Henselerhaus) mit schmaler, auf einem gemauerten Erdgeschoss ruhenden

Gassenfront. Das Fachwerk wird durch geschweifte Zierhölzer, Rautenfüllungen und Schablonenmalerei belebt.

13. Abgewanderte Kunstwerke

Von den abgewanderten Kunstwerken seien insbesondere der Altarflügel des sogenannten Veilchenmeisters und der Bremgarter Altar erwähnt (beide Schweizerisches Landesmuseum, Zürich):

- Altarflügel des sogenannten Veilchenmeisters, um 1510. Auf der Vorderseite Marter der heiligen Katharina und Barbara. Auf der Rückseite die heilige Maria Magdalena, Johannes d. Ev. und die heilige Verena.
- Bremgarter Altar, 1535/40. Wahrscheinlich aus der 1838/39 abgebrochenen Heiligkreuzkapelle. Auf der Innenseite im Mittelfeld Kreuzigungsgruppe mit den heiligen Lucia und Genoveva. Auf dem Flügelpaar die heiligen Nikolaus und Jost. Auf den Aussenseiten die heiligen Fridolin und Antonius Eremitus.

In verschiedenen Museen und in Privatbesitz befindet sich ausserdem eine stattliche Anzahl von Wappenscheiben.

14. Ausgewählte Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts

Auch die Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts können gleich wie ihre Gefährten aus früheren Zeiten (Kirche, Zeug- oder Kornhaus) etwas über die Lebensformen sowie das ästhetische Empfinden ihrer Zeit berichten.

So kann das Schleifen eines Teils der Türme und Befestigungsanlagen zwischen 1837 und 1845, das in Analogie zu anderen Schweizerstädten erfolgte, als Zeichen eines neuen Selbstverständnisses gewertet werden. Die industrielle Revolu-

tion forderte neue Dimensionen. Die mittelalterliche Siedlungsstruktur der Altstadt, die schon seit dem 16. Jahrhundert durch Zusammenlegen von Parzellen zu Doppelhäusern gelockert wurde, genügte der neuen Zeit nicht mehr. Der aufkommende Verkehr machte eine Strassenkorrektur nötig. Die Bürger der Stadt konnten auf der neuangelegten Promenade am alten Schützenrain flanieren.

1875 begann Architekt Fechter von der aargauischen Südbahn (SCB) mit der Projektierung des Bahnhofs Bremgarten West (heute Neubau). Die Linie Bremgarten–Wohlen brachte den Anschluss an die «Neue Zeit». Bremgarten versuchte trotz der ungünstigen verkehrspolitischen Lage mit der Gründerzeit Schritt zu halten. Zeugen dieser Anstrengungen sind die alte Seidenfabrik, die (abgebrannte) Papierfabrik und die Baumwollspinnerei (EW Bruggmühle).

14.1 Stadtschulhaus

Als Folge der bescheidenen Industrialisierung wandelte sich die Struktur und Zahl der Bevölkerung, so dass 1895 an der Promenade ein repräsentativer Schulhausbau mit Turnhalle entstand (letztere 1964 abgebrochen).

Das Stadtschulhaus, erbaut unter Architekt Johann Metzger von Zürich, ist ein fünfschiger, dreigeschossiger Bau im Stil des Historismus. Das Schulhaus besitzt zwei gleichwertige Schauffassaden, wobei die südliche durch den gedeckten Gang zur modernen Promenadenschulanlage beeinträchtigt wird.

Der Mittelrisalit wird von einer Bekrönung mit dem Stadtwappen und der Jahrzahl 1895 überhöht. Das zentrale Eingangsportal ist durch ein verkröpftes Gebälk über dorischen Säulen hervorgehoben. Die rustizierte Eckquaderung setzt sich im Sockelgeschoss als Fugenstrich fort. Die originale Innenausstattung findet sich nur noch in der ebenerdigen Eingangshalle. Von dieser führt eine kurze Freitreppe ins Erdgeschoss. Das

Ende der Treppe wird analog zum Eingangsportal von zwei dorischen Säulen flankiert. Links und rechts der Säulen schliesst eine schmiedeeiserne Brüstung den Raum ab. Die Sockelrustika des Aussenbaus wiederholt sich in der Eingangshalle. Die kassettierte Decke ruht auf akanthusgeschmückten Konsolen. Die seitlichen Wände werden durch flache, rundbogige Wandfelder mit Muschelkartuschen und verkröpftem Rahmen gegliedert.

In den Jahren 1989 – 1991 wird das Stadtschulhaus einer umfassenden Sanierung mit neuem Raumkonzept unterzogen. Dabei wird auch der Dackstock (mit Einbezug des originalen Dachgebälkes) ausgebaut.

14.2 *Evangelische Kirche*

Das Stadtschulhaus setzte mit der heute zum Teil zerstörten Parkanlage einen Akzent vor den Toren der Stadt, der durch den Bau der evangelischen Kirche (Einweihung 23. September 1900) unter Julius Kelterborn (1857 – 1915) unterstützt wurde.

Die aus Othmarsinger und Mägenwiler Material sowie aus erratischen Granitblöcken der Umgebung erbaute Kirche richtet sich nach der Formensprache der Neugotik, die sich besonders in Details, wie z.B. im Masswerk der Fenster oder der Spitzbogenform der Fenster und Türen zeigt. Der seitliche Flankenturm sowie die Proportionen des Baus, die an englische Landkirchen erinnern lassen, erzeugen eine malerische Wirkung, die noch heute, obwohl der Bau seine ländliche Umgebung verloren hat, zu erkennen ist.

Die Westfassade wird von einer Portalaedikula mit Kreuzblume, die ein breites, spitzbogiges Westfenster überschneidet, dominiert. Das Tympanon wird von einem «Rosenstock mit vielen Zweigen und Blüten» in Relief überwuchert.

Inneres: Durch einen kleinen Vorraum betritt man die

Kirche unter der Empore. Die Halle wird von einem offenen Dachstuhl im Stile der englischen Gotik überspannt. Die gegebenen Träger werden mittels Bögen auf die Konsolen der Seitenwände abgestützt. Blaue und rote Filets schmücken die gebrochenen Kanten der Dachkonstruktion. Im Osten wird die Halle durch einen eingezogenen, trigonalen Chor mit Fächergewölbe abgeschlossen. Im Westen fügt sich die hölzerne Empore, die die Konstruktionsweise des Dachstuhls übernimmt, harmonisch in den Raum ein. Die breiten, spitzbogigen Fenster werden durch schlichte Glasmalereien (Eichenlaub, Rose, Reben) geschmückt.

Links neben dem Eingangsportal steht eine Büste des aus Bremgarten stammenden Reformators Heinrich Bullinger (1504 – 1575), des Nachfolgers Zwinglis in Zürich.

14.3 Bauten des 20. Jahrhunderts

Die weitere industrielle Entwicklung im 20. Jahrhundert und die ihr folgende Bevölkerungszunahme brachten Bauaufgaben mit sich, die deutlich machen, dass Bremgarten wieder zum regionalen Zentrum geworden ist. Die Erfordernisse der Zeit haben denn auch Pläne, wie sie Bezirksgeometer Winteler 1913 zu Papier brachte, hervorgerufen. Sein im Geiste des späten 19. Jahrhunderts projektiertes «Neu-Bremgarten» vor den Toren der Oberstadt sollte sich um einen «Sternplatz» konzentrisch gliedern. Als Hauptachse war die Strasse nach Zufikon vorgesehen. Seine Idealpläne wurden jedoch von der Realität überrollt. So richtet sich das Einkaufszentrum «Sunnemärt» nicht an ein Quartier. Mit seiner Ausrichtung gegen die Hauptstrasse nach Zürich dokumentiert es regionalen Anspruch. Die Schul- und Sportanlage «Isenlauf» (1972 – 1974, Erweiterung 1988/89) repräsentiert die regionale Bedeutung Bremgartens im schulischen Bereich. Bei beiden Bauten, dem Einkaufszentrum wie bei der Schulanlage, handelt es sich um durch ihre Aufgabe be-

stimmte Zweckbauten, in denen die Reduktion auf das Funktionale zum ästhetischen Prinzip erhoben wurde.

Gegenüber der Badeanlage Isenlauf entstand ein zweckmässiger, die linke Reussseite und deren Wohnquartier dominierender Neubau des St. Josefsheims.

Als Zweckbau muss auch die Geniekaserne in der Allmend (1966 – 1968) bezeichnet werden. Die Vorfabrikation der oberirdischen Bauteile verlangte eine Normierung der Bauten, die durch die glückliche Eingliederung in die Topographie und das Unberührtlassen des Reussufers gemildert wird. Die strenge Organisation militärischen Betriebes bestimmte weitgehend die Anlage. Als Kontrast zu den reinen Zweckbauten der Gegenwart darf der Neubau des «Regionalen Alters- und Pflegeheimes» an der Zugerstrasse bezeichnet werden (1982 – 1984). Hier wurde versucht, der symbolischen Aussagekraft der Architektur einen Eigenwert und somit auch ästhetisches Eigengewicht zu geben.

Der Bau konstituiert sich aus zwei Kuben, die rechtwinklig zueinander stehen und sich mit je einer Balkonfront nach Süden und Westen orientieren. Verbunden werden die Komplexe durch eine vermittelnde Fensterfront, die als Lichtquelle für die Etagenkorridore dient. Die nach Osten gerichtete Eingangszone wird durch die schiefen Ebenen der Dächer spielerisch gestaltet. Der Charakter von Zu- und Ausgangsbereich wird durch die eingesetzte Glasfassade, die die Dachschräge übernimmt und als transparente Haut zwischen Innen und Aussen vermittelt, betont.

Gelungen ist zudem die Verbindung des Altersheimes mit der angrenzenden Promenade durch die Einrichtung einer Volière und der Gestaltung eines Kinderspielplatzes. Dieser Übergangsbereich wirkt als Scharnierstelle zwischen der Welt der Betagten und derjenigen der jüngeren und jüngsten Generationen.

Als jüngstes öffentliches Bauwerk von lokaler und regiona-

ler Bedeutung ist schliesslich das Parkhaus Obertor mit dem neugestalteten Pausenplatz vor dem Stadtschulhaus als oberen Abschluss zu nennen (1985 – 1987). Im untersten der vier Parkgeschosse ist ausserdem eine öffentliche Schutzraumanlage für 530 Personen eingerichtet worden.

Wörterklärungen

Ädikula (lat. «kleiner Bau»). Kleiner Aufbau zur Aufnahme eines Standbildes; Umrahmung von Fenstern, Nischen u.a. mit Säulen, Dach und Giebel.

Antistes (lat. «Vorsteher»). In der Schweiz ehemaliger Titel des reformierten Oberpfarrers.

Baluster (ital. balaustro). Untersetztes Stützelement als Träger eines Geländers oder einer Brüstung.

Cuppa (lat.). Schale eines (Abendmahl)Kelches.

Dachreiter. Leichtes, meist gezimmertes Türmchen, das auf das Dachgebälk abgestützt wird.

Depositum. Verwahrgut. Im Zusammenhang mit dem Text ist hier der Bürgerschatz der Stadt Bremgarten, der vom Schweizerischen Landesmuseum verwahrt wird, gemeint.

Eschatologie (gr.-nlat.). Lehre von den letzten Dingen, d.h. vom Endsicksal des einzelnen Menschen und der Welt.

Fiale (it.). (Gotisches) Spitztürmchen.

Flamboyant (frz). «Flammenstil», letzte Phase der Gotik, so benannt nach geflammten oder blasenförmigen Motiven im spätgotischen Masswerk.

Guardian. (germ.-mlat. «Wächter»). Oberer bei Franziskanern und Kapuzinern.

Kalchdarre (mhd.). Eine Mulde, um darin gebrannten Kalk zu löschen (Stadtrecht Bremgarten 1415).

Kartusche (frz.). Schildförmige Fläche mit Zierrahmen.

Kontribution. Im besetzten Gebiet zur Unterhaltung der Besatzungstruppen erhobener Betrag.

Letzi (schweiz.). Mitteralterliche Grenzbefestigung; im vorliegenden Text (z.B. gezinnte Letzi) Hinweis auf eine zusätzliche Befestigung mit zahnartigem Mauerabschluss vor der Stadtmauer.

Lisene. Fläche, schwach vortretende Wandvorlage ohne Kapitell und Basis.

Manierismus. Moderner Stilbegriff für die Kunst der Zeit zwischen Renaissance und Barock. 2) Gekünstelte Nachahmung eines Stils.

Manieristisch. In der Art des Manierismus.

Minuskel. Kleinbuchstabe.

Monstranz. Meist kostbares Gefäß zum Zeigen und Tragen der geweihten Hostie.

Pilaster (lat.-it.-fr.). (blacher) Wandpfeiler.

Rekonzilitation (lat. «Aussöhnung»). 1) Wiederaufnahme eines aus der katholischen Kirchengemeinde oder ihrer Ordnungen Ausgeschlossenen. 2) Erneute Weihe einer entweihten Kirche oder eines Friedhofs. Bremgarten kehrte nach dem 2. Kappeler Krieg (1531) und dem nachfolgend beschlossenen 2. Kappeler Landfrieden wieder zum katholischen Glauben zurück.

Retabel (fr.). Altaraufsatz.

Tabernakel. Gehäuse zur Aufbewahrung der Hostie (seit dem 16. Jahrhundert), in der Regel in Verbindung mit einem Altar.

Visitation. Besuchsdienst des vorgesetzten Geistlichen in den ihm unterstellten Gemeinden zur Erfüllung der Aufsichtspflicht.

Wimperg. (gotischer) Spitzgiebel.

Ziborium. Speisekelch zur Aufnahme der Hostien.

Zinne. Zahnartiger Mauerabschluss.